





Ein Sozialdemokrat

in der ersten Kammer Schwedens.

Von den Landstingswahlen, die im März in den Landkommunen, im Mai in den Stadtkommunen vollzogen wurden, liegt jetzt das Ergebnis für Stockholm vollständig vor. In diesem, dem Umkreis der Hauptstadt umfassenden Landsting sind 82 konservative, 12 liberale und 8 sozialdemokratische Landstingmitglieder gewählt.

Der Stockholmer Reichstagsabgeordnete Freiherr Erik Palmstierna, der bisher der liberalen Fraktion angehörte, ist am Dienstag zur sozialdemokratischen Partei übergetreten. Er ist Mitglied von Stockholms Arbeiterkommune geworden und hat sich zugleich der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion angeschlossen, deren Mitgliederzahl dadurch auf 85 gestiegen ist.

Antifemistisches Gerede in Oesterreich.

Bezüglich des widerlichen Kampfes, der in Wien um die Nachfolge des eben gestorbenen Lueger entbrannt, der Stadtrat Graba, Finanzkontrolleur der Stadt, also ein ganz Eingeweihter, eine Rede gehalten, in der er seine Parteigenossen als Verweiber, des "toten Rimm" bezeichnete, denen es um die Verwaltung der Stadtkassen zu tun sei.

Es ist klar, daß auf diese Rede, die ganz deutlich die maßgebenden Führer der Partei, die Geschman, Dieblohauer als deutliche, unehrliche Streber hinstellte, nur eine Antwort folgen konnte: die Klageerhebung. Nur durch öffentliche Gerichtsverhandlung war es möglich, diese Beschuldigungen eines Sachkundigen zu widerlegen.

Für die Freiheit Finnlands. In verschiedenen Gegenden Finnlands werden hartnäckige Volksversammlungen gehalten, in denen beschlossen wurde, daß das finnische Volk niemals in Gefolge zu kommen werde, welches gegen die unverrücklichen Grundgesetze des Landes verstoße.

Das Vordringen des Islams in Afrika war Gegenstand bitterer Klagen auf dem in Gdingburg abgehaltenen Weltmissionskongress. Ueberall finde man im nördlichen Afrika die wachsende Macht des Mohammedanismus.

Sozialistische Gemeinwesen in Amerika. Genosse Seidel, Bürgermeister von Milwaukee, hat einem Droop'schen Parteigenossen, der ihm die Bestellung eines bürgerlichen Arztes zum Gesundheitsverwalter der Stadt zum Vorwurf gemacht hatte, in einem offenen Briefe geantwortet.

Als sozialistischer Bürgermeister wurde Genosse Ballard in Jerome (Arizona) gewählt. Ein zweiter Genosse wurde Mitglied des Gemeinderats.

Partei-Angelegenheiten.

Die Erhöhung der preussischen Dividende. Aus den Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses über die Erhöhung der Dividende des Königs gibt die Buchhandlung des Verlags die Reden der beiden sozialdemokratischen Vertreter Paul Fricsh und Adolf Hoffmann heraus.

Ein sozialdemokratischer Verhaftungsbescheid. Im Wege einer größeren Ostfahrt bei Ronneburg (Sachsen-Altenburg) ist der am 17. Juni erfolgte Wahl des Gewerkschaftsvereins Genosse Friedrich Saare zum Gemeindevorsteher gewählt worden.

Verfolgung in Rumänien. Der Parteisekretär Frum, der Gemeindefunktionär Christescu und der Redakteur des rumänischen Parteiblattes "Romania Muncitoare", Mainescu, wurden zu einem Monat Gefängnis verurteilt wegen Verleumdung von Behörden.

Aus den Gerichtssälen.

Unerhörtes Treiben eines Politikers.

Zu außerordentlich bemerkenswerten Neuierungen gab ein Arrestprozess Anlaß, der das Reichsgericht beschäftigte. Dem Landgerichte Duisburg sind am 28. Februar die Reklamation des "Bürger- und Gewerkschaftsvereins", Kuxwaller, und der "Niederrheinischen Arbeiterzeitung", Schach, zu 25 bzw. 20 M. Geldstrafe verurteilt worden, weil sie den Polizeikommissar geantwörtliche "Beleidigung" haben.

In ihrer Revision rügten die Angeklagten Verlesung des § 193. Der Inhalt dieses Paragraphen müsse dem Angeklagten A. unbestritten zuteil werden, weil die Mißhandlung seines Berichterstatters Peters den Anlaß zur Veröffentlichung der Artikel gegeben habe.

Der Rechtsanwalt äußerte sich in sehr bemerkenswerter Weise zur Sache. Er sagte unter anderem: "Das Ergebnis dieses Prozesses kann nicht gerade als besonders befriedigend bezeichnet werden. Wenn der Artikel den Erfolg gehabt hat, daß unerhörte Treiben des Polizeibeamten zu entlarven und alles Wesentliche zu beweisen, schließlich aber wegen einer nicht erweisbaren unbedeutenden Nebenfrage auf eine geringe Geldstrafe erkannt wird, so sind die Folgen für die Angeklagten doch recht unerfreulich."

Aus Oberschlesien.

Die zweifelhafte Abonnentenversicherung.

Unser Artikel über das ober-schlesische Zeitungsversicherungswesen beantwortet der "Kurier" mit einer tendenziösen Polemik, die er an recht verfehlter Stelle bringt. Weiter wehrt er sonderbarer Weise nichts zu erklären, als daß wir in unserem Artikel "geschimpft" hätten.

Unsere Vermutung, daß das Versicherungsgeschäft nicht in Ordnung ist, hat sich inzwischen bestätigt. Am letzten Mittwoch erschien bei dem Arbeitersekretär Genossen A. B. in S. ein Brief, der eine Frau aus Chropalschow, die natürlich auch über den "Kurier" zu klagen hatte, auf der bezüglichen Abonnentenversicherung waren mit einem Stempel die Worte aufgedruckt: "Nach dem 5. bezahlt".

Würde der "Kurier" und vielleicht auch andere dieser Zeitungen mit solchen zweifelhaften Versicherungen die wahren Gesetze zogen und die besonderen Bedingungen veröffentlichten und dabei diese Briefe für die Abonnenten hervorbrächten, dann würden wohl viele nicht mehr das Versicherungs-Abonnement eingehen.

Unfalltod ereignete sich auf der Ferdinandstraße, wo sich auf der 400 Meter verläuft. Nach mehrstündiger Rettungsarbeit gelang es, die Verunfallten zu befreien. Sie wurden zwar noch lebend zu Tage gefördert, hatten aber schwere Verletzungen erlitten, daß sie noch dem Krankenhaus gebracht werden mußten.

Deutschen, 21. Juni. Ein Einbruch wurde in der vergangenen Nacht in die Geschäftsräume der Oberschlesischen Holzindustrie verübt. Der Einbrecher erdrückte in dem vorderen Raum eine Kassenkiste und entwendete daraus 700 Mk.

Deutschen, 21. Juni. Straßendemonstration. Am Freitag, den 21. Juni, wurden am letzten Sonntag beim "Kreuzkriegsgericht" wieder zahlreiche Verurteilungen zu verhängen. Schon bei der Aufstellung in der Garten- und Lärchenstraße war die rechte Seite dieser Straßen nicht passierbar.

Deutschen, 20. Juni. Ein Joch der Tierfreundschaft kann man in einem hiesigen Blumenhandlung beobachten. Von einer kleinen Entenfamilie war durch Unfalltod nur ein einziges ca. zwei Wochen altes Entlein übrig geblieben, das von der Herrin des Hauses aufs beste gepflegt wurde.

Deutschen O.-Schl., 21. Juni. Steuern aber keine Arbeit. Seit einigen Jahren werden hier viele Pfandrenten ausgeschrieben, die den Steuerzahlern viel Geld kosten. Nun sollte man erwarten, daß zu diesen Arbeiten auch die Steuerzahlenden hiesigen Arbeiter herangezogen werden, zumal sich täglich eine Anzahl hiesiger Arbeiter bei dem ausführenden Unternehmer, Steinmetzmeister Johann Rosa-Belsau, melden.

Deutschen O.-Schl., 21. Juni. Ober-schlesische Raubgeiseln. Zwei Einbrecherbanden, deren einzelne Teilnehmer auf ihren Raubzügen Rebover mit sich führten, und die in den Monaten September, Oktober, November v. J. einen Teil des ober-schlesischen Industriebezirks unheimlich gemacht haben, hatten sich am Freitag vor der dritten bezüglichen ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu verantworten.

Abmiegung, 21. Juni. Gewerkschaftsartikel. Eine wichtige Sitzung findet am Sonntag, den 28. d. M., Vormittags 9 Uhr, im Gewerkschaftslokal, Ringstraße 8, statt. Gewerkschafts- und Parteivorstände sind hiermit eingeladen.

Briefkasten.

- Sprechstunden der Redaktion Donnerstags von 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskünfte werden nur ausnahmsweise erteilt.
H. S. Die Redaktion vom Lohne darf der Meister nicht machen. Wir raten Ihnen aber nicht, wegen des geringen Lohnes zu klagen.
W. Arensburg. Sie haben nicht nötig, auf dem Einwohnermeldeamt persönlich zu erscheinen, es genügt, wenn Sie sich schriftlich durch den Logiswart abmelden lassen.
P. S. J.
M. S. 10. Wer wie Sie selbstgefertigte Waren in der Umgebung seines Wohnortes bis zu 15 Kilometer Entfernung feilbietet, braucht keinen Wandergewerbeschein; es kostet in der Regel 20 bis 30 Mk.
S. 1000. 1. Sie können, wenn Sie am 1. gekündigt haben, am 15. ausziehen, müssen aber die Miete für den ganzen Monat zahlen. 2. Die Wohnungskündigung kann der Wirt erst am Ende der Mietzeit verlangen.
E. S. Für den Monat Mai brauchen Sie die Steuern nicht zu zahlen.
S. 1000. Der preussische Staat leidet an den Gehältern der esoterischen und theologischen Beamten, die im ganzen 85 Millionen Mark betragen; den anderen Teil des Gehalts haben die Kirchen aufzubringen.
F. Schwan. Wir glauben nicht, daß Sie eine Unfallrente bekommen. Sollte man Ihnen eine Abfindung anbieten, was wir auch für unwahrscheinlich halten, so können Sie aus die Unfallpapiere ein; wir werden Ihnen dann näheren Rat geben.
G. M., Arbeitsnachw. Dresden I, Hülfstraße 10.
S. S. Der Vormund oder das Gericht können es nicht erzwängen, daß das uneheliche Kind getauft wird.
G. S. Sieberdorf. Während der Abdingungszeit darf der Wirt die Miete nicht erhöhen; Sie brauchen also nicht mehr als vorher zu zahlen.
S. S. Die Gewerbe-Inspektion für die Stadt Dresden (Land), Subrau, Neumarkt. Sie sind nach Dresden I, Oblander Stadtgraben 21, 5. Etage.

Verantwortlicher Redakteur Robert Meyer. - Redaktion und Expedition: Ringstraße 8, Dresden I. - Druck: in Dresden I. - Druckerei: S. S. Meyer.

Am 18. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau  
**Klara Auer, geb. Mücke**  
 im Alter von 25 Jahren.  
 Dies ruft tiefbetrübt an  
**Der trauernde Gatte nebst Kindern.**  
 Beerdigung: Dienstag, nachmittags 5 1/2 Uhr, vom Trauerhause Promnitzstr. 49 nach dem St. Barbara-Friedhof in Cosel. 3145

Am 18. d. Mts. verschied nach längerem Leiden unser Mitglied  
**Frau Klara Auer**  
 im Alter von 25 Jahren. 3141  
 Ehre ihrem Andenken!  
**Der Sozialdemokratische Verein Breslau-Land-Neumarkt.**  
 Beerdigung: Dienstag, den 21. Juni, nachmittags 5 1/2 Uhr, vom Trauerhause Promnitzstr. 49 nach dem St. Barbara-Friedhof in Cosel.

Am 19. d. Mts. früh 8 Uhr, verschied infolge Unglücksfalles durch Ueberfahren mit der Elektrischen Strassenbahn mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, der Fassadenputzer  
**Karl Kiefel**  
 im Alter von 35 Jahren. 3153  
 Dies ruft mit der Bitte um stille Teilnahme schmerzzerfüllt an  
**Die tieftrauernde Gattin nebst Kindern.**  
 Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach Oswitz.

Am 19. d. Mts. verstarb unser wertiges Mitglied, der Fassadenputzer  
**Karl Kiefel**  
 im Alter von 35 Jahren. 3154  
 Ehre seinem Andenken!  
**Zentralverband der Maurer Deutschlands**  
 Zweigverein Breslau, Sektion der Putzer.

Am 18. d. Mts. verschied infolge Unglücksfalles durch Ueberfahren mit der Elektrischen Strassenbahn unser wertiges Mitglied, der Fassadenputzer  
**Karl Kiefel**  
 im Alter von 35 Jahren. 3155  
 Ein ehrendes Andenken wird ihm stets bewahren  
**Zentral-Verband der Maurer Deutschlands**  
 Zweigverein Breslau.  
 Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach Oswitz.

**Achtung! Schiffszimmerer. Achtung!**  
 Mittwoch, den 22. Juni, abends 8 Uhr, findet im  
**„Schweitzerhof“**  
 Schwelgerstraße (Gede Alsenstraße)  
 eine wichtige Versammlung statt.  
 In dieser Versammlung müssen „alle Kollegen“ erscheinen.  
 Der Vorstand. 3150

**Parseva-Flüge**  
 Dienstag, den 21. Juni  
 Eintritt auf allen Plätzen, außer reservierten, 30 Pfg.  
 1 Kind frei, jedes weitere Kind 10 Pfg.  
 Passpartoninhaber der Festwiese und des Flugplatzes freien  
 Eintritt von 10-3 Uhr nachmittags. 3149

**Zur Festwoche! Freimuths berühmte Kunst-Glas-Bläserei,**  
 Interessante Schaustellung der Festwiese. — Anfertigung moderner und benutzbarer Kunstgegenstände aus Glas nach jeder Zeichnung.  
**Neu! Spinnas der Glasfäden und Glaswolle. Neu!**  
 Ausgezeichnet durch den allerhöchsten Besuch vieler Fachkreise und des J. und A. — Inb. mehr. Details für herangezogene kunstgewerbliche Leistungen.  
 Niemand bezweifle, diese einzig bestehende, reichende Kunstwerkstätte zu besuchen.  
 Am Eingang links.

**Wo trifft man sich auf der Festwiese?**  
 In den Nachmittagszeiten der  
**Breslauer Union-Brauerei**  
 Zelt 10 nahe dem Haupteingange an der Hauptstraße bei A. Philipp.  
 Zelt 6 „Zum süßen Mädel“ neben dem Reglerzelt bei J. Gross. 3143  
 Vorzügliche Biere! Billige Bierpreise!

**Vorsicht beim Kohlen-Einkauf.**  
 Kaufen Sie Ihre Kohle nur bei seriösen, festen Händlern. Verlangen Sie überall die Frühlingskarte. 2459  
**Verein Bresl. Kohlenhändler.**  
 Bitte ausschneiden! Das denkbar beste u. billigste in fert. Anzügen von 8 1/2 Mk. an, nach Mass, elegante Verarbeitung, haltbare gute Stoffe, 17 Mk. Herrenschnitzfabrik Juliusberger, Albrechtsstr. 41, II. (Kein Laden.) 2680



**Bohtabake**  
 in großer Auswahl zu billigen Preisen  
**Carl Rother & Söhne**  
 Königsplatz 10.

**Schauspielhaus**  
 Dienstag, 8 Uhr  
**„Die Stobzahnjäger“.**  
 Mittwoch, 8 Uhr:  
 Zum ersten Male:  
**„Die Journalisten“.**  
 Donnerstag, Sonntag und Montag, 8 Uhr:  
**„Die Journalisten“.**  
 Freitag, 8 Uhr:  
**„Kater Lampe“.**

**Sommer-Theater**  
 (Lieblich Establishment).  
 Gastspiel: Antonio Tetzlaff  
**Théodore & Oie.**  
 Schwanke in 3 Akten.  
 Anfang 8 Uhr.  
 Im Garten: Grosses Konzert.

**Viktoria-Theater**  
 Täglich:  
**„Breslau!  
 was sagst Du nu!“**  
 Revue in 6 Bildern mit  
**Henry Bender.**  
 Anfang 8 Uhr.  
 Preise wie gewöhnlich.

**Zeltgarten**  
 Dir.: H. Kratnik.  
**Künstler-Vorstellung**  
 im  
**Garten.**  
 Entree  
**10 Pfg.**

**Palmengarten.**  
 Dir.: H. Kratnik.  
 In neu dazu gedachten  
**Garten**  
**Frei-Konzert.**

Union-Biere danken Ihre Beliebtheit Ihrer sorgfältigen Besorgung.  
 Welch edelwert. Genosse leicht einem in harte Bedrängnis ger. versch. Genossen bald gegen Sicherheit auf ein 50 Mk. Bierschein? Offerten unter 20. 3. 100 postig. Sandeshut (Schl.). [3151]

**Achtung! Pfänder-Auktion.**  
 Pfandleih-Institut, 3690  
 Mathiasstraße 113, 1. Stg.  
 Verding. am 22. Juni 1910.

**Pfänder-Auktion**  
 Donnerstag, den 23. Juni cr.: 2918  
 Pfandleih-Institut Westendstraße 47.

**Ein tüchtiger Kesselschmiedevorarbeiter,**  
 wozu im Falle seiner Verwendbarkeit die Stelle eines Kesselschmiedemeisters anvertraut würde, wird zum sofortigen Eintritt gesucht.  
 Zusätzliche Offerten mit Angabe des Alters, der Gesundheitsverhältnisse, des Lebenslaufes und des Eintrittstermines an die Firma L. K. Maschinen-Fabrik L. Zielonewski in Krakau, Aktiengesellschaft, erbeten. 3135

**Hausiererinnen**  
 begehrt, bei hoch. Verd. sofort gesucht.  
 24. Auguststraße 30, Pofament-Weg.  
 Jeden Mittwoch und Freitag:  
**Spezialtag ff. Leber- und Prekonert nach Thüringer Art.**  
 Mittwoch  
 1/2 Pfg. 20 Pfg.  
 Bei ein Pfund-Entnahme 75 Pfg.  
**Hildebrand,**  
 Profentalerstraße 4 und beide Marktallen. 1941

Hiermit erlaube ich öffentlich, daß ich nicht die Köpfe gehabt habe, sondern Elia Krasse mit 21 Jahren wegen der im Ausland befindlichen Eltern angeordnet zu werden über ihr die Ehe abzuschließen.  
 Emma Heideck.  
 In derselben Angelegenheit erlaube ich, daß ich auch nicht die Köpfe gehabt habe, sondern Karl Plegert auf Nicolausstraße zu Schönbach und wurde schon vor Heirat verlobt.  
 Emma Heideck. 3546

24. u. 25. Juni cr. **Nächste Ziehungen** 6. Juli cr.  
**Rote + Lotterie** des Vaterländischen Frauenvereins.  
**Hauptgewinne i. W. v. M. 50 000**  
 20 000 10 000 usw.  
 Für die Gewinne sind Käufer mit 90% bar vorhanden.  
**Lose à 3.30 M.** { Porto u. Liste 30 Pfg. extra.  
**Wohlfahrts-Lotterie**  
 Für die armen Blinden Schließend.  
**Gesamtgewinne i. W. v. M. 33 500**  
**Hauptgewinne: M. 10 000**  
 3 000 1 250 usw.  
 Für die Gewinnerliste sind Käufer mit 90% bar vorhanden.  
**Lose à 2 M., 5 Lose für M. 9.30,**  
**11 Lose für 20 M.**  
 Porto und Liste 30 Pfg. extra.  
 Obige Lose empfiehlt und versendet  
**B. Klement, Breslau I, Ring 22,** geradeüber vom  
 Spezial-Lotterie-, Bankgeschäft und Münzenhandlung. Schweidnitzer Keller.

**Radrennbahn Scheitnig-Grüneiche.**  
 Mittwoch, den 22. Juni cr., nachmittags:  
**Sechsstunden-Rennen**  
 nach Muster der amerikanischen  
**Sechstages-Rennen.**  
 Beginn 2 Uhr! Ende 8 Uhr!  
 Es starten 10 Paare:  
 Ritt-Stol, Otto Meyer-Pawke, Peter-Schürmann, Rudel-Tadewald, Kandelbacher-Ganzevoordt, Fr. Stellbrink-Hoffmann, Conrad-Althoff, Saldow-Grossmann, Dräner-Thomas (Breslau) und Tannigel-O. Nengebauer (Breslau). 3144  
**Führungspreise, Stundenprämien etc.**  
**Sensation für Ostdeutschland.**  
 Inhaber von Dauerkarten für die Festwoche erhalten 25% Ermässigung auf alle Plätze. Diese Billetts sind nur an der Kasse der Rennbahn zu haben. Alles Nähere die Plakate.

**Unsere Ausschankstellen**  
 auf der  
**Festwiese der Breslauer Festwoche 1910**  
 (19. bis 26. Juni)  
**Zelt 1** Inhaber: H. Schosnig  
**Zelt 2** Inhaber: M. Weinert  
**Zelt 3** Inhaber: M. Smandzig  
**Zelt 5** Inhaber: J. Hentschel.  
**Zelt 8** Inhaber: C. Wiesner  
**Zelt 9** Inhaber: P. Rose  
**Zelt 4 (Tanz)** Inhaber: C. Mikulle  
**Zelt 11 (Tanz)** Inhaber: J. Lampner  
**Zelt 7 (Hauptzelt)** Inhaber: Lange Wwe.  
 empfehlen wir einer geneigten Beachtung.  
**Genossenschafts-Brauerei**  
**Breslauer Gast- und Schankwirte**  
 E. G. m. b. H. 3012

**Wo treffen wir uns**  
 Angussfabrik Ballstraße 17, L. Anguss, gute Stoffe, jetzt 9 Mk. [3152]  
 Rad, Rad wunderbar 18 Mark.  
**2 gebrauchte Singer-Maschinen**  
 für 15 und 24 Mk., sehr gut, nähend, bei Rosenfeld, Remmert 1. [2756]  
**Zahle höchste Preise**  
 für geb. Möbel und Betten  
 Wagner, Bismarckstraße Nr. 22.  
**Verleih-Institut eleganter Frack-**  
**L. Rock-Anzüge**  
 Chapeau-Claques.  
**H. Mohaupt,**  
 Karlstrasse 1, I., Ecke Schweidnitzerstrasse, (früher Albrechtsstrasse). Tel. 1301. 3686  
**Eduard Borstein:**  
 Die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens.  
 Preis 20 Pfg.  
 Buchhandlung Volkswacht.

**Scheitniger Park.**  
 Die beiden  
**Sensationen Festwoche**  
 der  
**Haase's Stufenbahn** im Prachtbau  
**Haase's Figur 8 Bahn**  
 In der Stufenbahn:  
**Heute Mittwoch von 3 bis 7 Uhr nachm.**  
**Großes Kinderfest**  
 mit vielen Ueberraschungen.  
 Jedes Kind erhält beim Eintritt ein Geschenk.

**Auf Teilzahlung!**  
 In Anbetracht der Unannehmlichkeit erhalten reelle Leute bis Renovation: Möbel, Spiegel und Porzellan in bekannter Güte mit 5% Zins laut Veransch. Die Kasse zu annehmbar billigen Preisen.  
**Gebr. Buohmann,**  
 Bismarckstraße 2. 2680

Mittwoch, den 22. Juni 1910.

## Zum Kampf im Baugewerbe.

### Die Bauarbeiter vor der letzten Entscheidung.

Eine heftige Rebeschäftung war es, die auf dem am Montag in Charlottenburg tagenden Verbandstag der Bauarbeiter (Maurer und Bauhilfsarbeiter) wegen der Annahme oder Ablehnung der Dresdener Schiedssprüche geführt wurde. Die Zimmerer hatten bekanntlich durch ihre Zeitung schon publiziert, daß ihre Mitglieder die Arbeit aufnehmen sollten, was bedeutet, daß die Schiedssprüche von Seiten der Zimmerer angenommen sind.

Bömelburg referierte in sehr eingehender Weise über die letzte Entscheidung des Dresdener Schiedsgerichts, die er mit Rücksicht auf die begleitenden Umstände hat, anzunehmen; die Entscheidung der Unparteiischen sei zwar nicht zufriedenstellend, wohl aber annehmbar, er empfehle deshalb die Aufnahme der Arbeit.

Nach Bömelburgs Vortrag sprachen in der Vormittags-Sitzung sämtliche 10 Diskussionsredner, Vertreter aus allen Gegenden des Reiches, gegen die Annahme des Schiedsspruches. Der eine Pfennig, der nach der Entscheidung des Schiedsgerichts für fast alle Orte im ersten Jahre als Lohnzulage geschätzt werden soll, war besonders der Stein des Anstoßes.

In der Nachmittags-Sitzung kamen zunächst auch Redner zu Worte, die sich gegen den Schiedsspruch entschieden erklärten, nachdem sprachen Páplow und Silber für Annahme. Sie würdigten die Schiedssprüche in ihrer großen allgemeinen Wirkung, in der generellen Verfürgung der Arbeitszeit, die während der dreijährigen Vertragsperiode für das ganze Baugewerbe im Maximum nur noch zehn Stunden betragen darf. Sie verwiesen auch auf den moralischen Erfolg der Bewegung, die vor allem den Angriff der Unternehmer abgewehrt habe. Ferner darauf, daß es sich bei der Lohnhöhung doch nicht um den ominösen einen Pfennig handle, sondern daß die Lohnhöhung in drei Jahren 5 Pfennig betrage.

In späterer Abendstunde wird ein Antrag auf Schluß der Debatte gestellt, der von Bömelburg selbst bekämpft wird mit dem Hinweis darauf, daß eine Klärung der jetzt getretenen Ansichten notwendig erscheint. Der Verbandstag wird daher am Dienstag weiter tagen. In die Rednerliste eingezeichnet sind noch etwa 40 Redner.

Den ausführlichen Bericht siehe an anderer Stelle.

## Wiederaufnahme der Arbeit.

Frankfurt a. M., 20. Juni. Die ausgesperrt gewesenen Zimmerer und Bauhilfsarbeiter haben heute in zwei Versammlungen dem Schiedsgericht der Unparteiischen zugestimmt und beschlossen die Arbeiten im Frankfurter Wirtschaftsgebiete heute Montag wieder aufzunehmen.

## Die Christlichen nehmen an.

Der Zentralvorstand und die Bezirksleiter des Zentralverbandes Christlicher Bauarbeiter Deutschlands beschlossen, da die Aussperrung seitens des Arbeitgeberbundes aufgehoben, und die Lohnfrage durch Schiedsgericht geregelt ist, die Mitglieder zu unverzüglicher Arbeitsaufnahme anzuhalten.

## Aus aller Welt.

Probefahrt des Reiseluftschiffes „S. 7“. Der „S. 7“, das erste für einen geregeltten Reiseverkehr bestimmte Luftschiff, ist Sonntag früh 7 Uhr 10 Min. in Friedrichshafen zu seiner ersten Probefahrt aufgestiegen. In der Reiselabine hatten einem Telegramm zufolge vier Personen Platz genommen. Graf Zepelin leitete selbst. Die Fahrt ging ohne Zwischenfall vonstatten und auch die Landung erfolgte glatt. Die Abfahrt des Luftschiffes nach Düsseldorf erfolgt Montag oder Dienstag Abend. Der „S. 7“ erscheint trotz seines gegen die früheren Modelle um einen Meter größeren Durchmesser schlank und gelällig. Wie beim „S. 6“ sind die beiden Aluminiumgondeln unter dem Aufsatz eingefügt. Die Reiselabine ist etwas nach vorn in dem Aufsatz eingelassen. Zu beiden Seiten sind je fünf große Fenster aus Zelluloid. Auf jeder Seite der Kabine sind fünf zweifelhafte Bänke angebracht.

Der Münchener Aviatiker Lindpaintner, der in den letzten Tagen wiederholt mehrere gelungene Flüge ausführte, landete am Sonntag nach einem Fluge in Buchheim so unglücklich, daß der Korb wieder vollständig in Trümmer ging. Der Aviatiker Lindpaintner selbst erlitt nur leichte Hautabwundungen.

Hochwasser im Rheinland. Der Rhein und der Mosel sind seit Sonntag um einen Meter gestiegen. Der untere Rheinbau in Mannheim ist überflutet und die Ladeballe der Schiffbau-Gesellschaft am Rheine-Vorland stehen unter Wasser. Der Waldpart ist vollständig überflutet. Der Mosel ist ebenfalls heute aus seinen Ufern getreten.

Die Ausbreitung der Cholera. Wie aus Bobwojziska in Galizien gemeldet wird, haben die bakteriologischen Untersuchungen ergeben, daß die aus Rußland zugewandte Frau Vals tatsächlich an asiatischer Cholera erkrankt ist. Weitere verdächtige Fälle sind bisher nicht konstatiert worden. — Infolge der tropischen Hitze, die jetzt in Südrussland herrscht, breitet sich die Cholera in bedenklicher Weise aus. Von panischem Schrecken ergriffen, flüchtet die Bevölkerung nach allen Richtungen. In Poltawa sind plötzlich 77 Personen erkrankt und 25 gestorben. In dem am Dniepr gelegenen Ortschaften grassiert die Cholera am stärksten. Es macht sich schon ein Mangel an Verzagten und Wärterinnen bemerkbar. In den galizischen Eisenbahnstationen soll demnächst ein strenger Ueberwachungsdienst in Tätigkeit treten. Das Lemberger Stadtpräsidium hat die Zustandhaltung der Epidemie-Aden angeordnet.

Unterhaltungen im Dresdener Hoftheater. Vom Dresdener Landgericht wurde der bisherige Heizingenieur des Dresdener Hoftheaters, Karl Alfred Krumbiegel, wegen Untreue in 12 und Unterschlagung in zwei Fällen zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte erlitt bei der Verurteilung des Urteils einen Ohnmachtsanfall. Krumbiegel und

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Juni.

### Geschichtskalender.

22. Juni.

1787 Wilhelm v. Humboldt in Potsdam.  
1813 Der Vater Anton Graf in Dresden f.  
1908 Staatsfeind von Posadowsky auf Verlangen der Schatzmacher entlassen.

## Mehr Geld für den König! Mehr Steuern fürs Volk!

Das aufklärende Flugblatt, das in vielen Zehntausenden von Exemplaren in Breslau und Umgegend verteilt wurde, hat noch manche Zuschrift eingetragen, die die Wirkung der Zivilliste-Erhöhung im Volke grell beleuchten. Beamte mit 25-jährigen Dienstauszeichnungen, Orden von 1866 und 1870/71, Kronenmedaillen zur Jentenerfeier und anderen Auszeichnungen aber mit einem Hungergehalt, der sie zu den größten Entbehrungen zwingt, schütten uns ihr Herz aus. Andere wieder gerieten bei dem Empfang des Flugblatts in eine gelinde Naserel, setzten sich hin und sandten uns einige wutschnaubende Proben ihrer Entrüstung. Ein Herr mit unverkennbarer Beamtenhandschrift und einem Bureau-touvert schreibt uns:

„Hat der Staat soviel Geld übrig? Ja, denn er gibt Militärden Renten für die Soldat. Die Steuern werden von den Beamten allein getragen, während die Sozialdemokraten nichts bezahlen, aber einen großen Mund haben. Arbeiten wollen sie nicht, aber immer mehr Lohn haben.“

Der alberne Herr schließt seine Epistel mit folgendem Nachgeschrei:

Darum hinein in die sozialdemokratische Partei, ihr Gimpel, die ihr den Worten der Sozialisten glaubt. Kein Mann für die einzige Volkspartei, die alle vergiftende Partei der Maulhelden und Nassauer!

Der brave Kunde hat sich also gehörig Erleichterung verschafft, wenn er nicht so feig wäre, seinen Namen zu verschweigen, dann hätten wir ihm einen der 70-jährigen alten Beamten zugeschickt, damit er einmal beurteilen konnte, wie's im Volke aussieht. Doch auch andere Zuschriften, und zwar solche mit Namen, laufen bei uns ein. Nachstehend sei eine aus Kuriositätsinteressen wiedergegeben:

Breslau, den 17. Juni 1910.

Ihr Flugblatt: für den König mehr Geld, für das Volk mehr Steuern, ist allen, welche der Wahrheit die Ehre geben, aus der Seele geschrieben, aber ich glaube, unser Kaiser weiß es gar nicht, welche neue Lasten seinem Volke aufgebürdet werden, ich bin überzeugt, er würde, wenn er dieses Flugblatt zu lesen bekäme, freilich auf die 3 1/2 Millionen-Lohnsteuern und auch weitere 2 Millionen verzichten, wenn er wüßte, wie es im Herzen seines Volkes aussieht, wie es darben und sparen muß, um die Steuern aufzubringen und um nur eingezwungen anständig dazustehen, wie der anständige Bürger infolge der hohen Steuerlast auf Reisen und Vergnügungen verzichtet, wie er sich Sorgen und Plagen muß. Er hat ja noch nie wie solch armer Hausbesitzer von 5000 Mark Einkommen 2000 Mark Steuern, als da sind Grundsteuer, Gebäudesteuer, Kanalgebühr, Staatssteuer, Kommunalsteuer, Erbschaftsteuer, Kirchensteuer etc. etc. bezahlt und sich mit den übrigen 3000 Mark (6 Personen) dann eingeschränkt. Wie verstanden unser Einkommen nicht einmal sondern sechs Mal. Kein Bürger im ganzen Lande ist so von Steuern unterdrückt, wie der Hausbesitzer. Wie würde sein Volk ihn lieben, ihn umhaken, wenn er unsere Steuerlast milderte, wenn er sagen würde, ich verzichte auf die 3 1/2 Millionen und gebe Euch noch 2 Millionen dazu pro Jahr. Welchen Jubel, welchen Sturm der Begeisterung würde es hervorrufen. Wie würde der Frieden seines Volkes dadurch gestärkt werden, darum meine ich, schicken Sie unsern Kaiser ein Blatt davon zu, ich bin überzeugt, der Segen bleibt nicht aus, und uns schicken Sie ein Probeabonnement der „Volkswacht“.

Erachten (folgt Name).

Die natwe Seele läuscht sich natürlich sehr, wenn sie mit der Möglichkeit eines Verzichts rechnet. Wer bei den jetzigen Zeitläufen 3 1/2 Millionen mehr braucht, der denkt nicht ans Verzicht. Aber als Reichen, wie man in manchen Volkskreisen denkt, hat der Brief seinen Wert.

In einem andern Schreiben, auch nicht aus Arbeiterkreisen, heißt es zu Beginn:

Breslau, den 17. Juni 1910.

### Verehrte Redaktion!

Ich freue mich, daß Sie in Ihrer Anzeigenzeitung vor der Wahrheit zurücktreten, das hat Ihr Flugblatt am deutlichsten gezeigt, man hält den Armen oft Worte Christi vor, aber Christus hat auch gesagt: Wer da hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, dem wird genommen auch das was er hat. Von diesen Worten sagt man von oben herab garrnisch. Sie müssen auch den Kaufmann, den Handwerker, den Geschäftsmann, den Kleinrentner, den Hausbesitzer anrufen, zum Beistitz der Sozialdemokratie, denn alle diese Leute sind ja mit Steuer so schwer belastet, daß niemand vor Angst weiß, wo er soll Geld hernehmen um die Steuer zu bezahlen. Bezahlt er die Steuer nicht, so wird er ausgepfändet und sein Eigentum mit Beschlag belegt und tausend solcher Erlässenen sind durch die Steuerlast zugrunde gegangen, soll das weiter so fortgehen?

Der Schreiber läßt sich dann weiter noch über Mittelstandsfragen aus, auf die wir bei offener Gelegenheit zurückkommen. Alle diese Zuschriften aber zeigen, welche nützliche Aufklärungsarbeit unsere Genossen verrichten, wenn sie unsere Flugblätter in jedes Haus, in jede Wohnung besorgen. Wohin man manchmal garrnisch denkt, fällt die Saat auf guten Boden und trägt taufendfältige Frucht. Wie mit der schriftlichen Mitteilung, so steht es mit der mündlichen — unermüßlich aufklaren, das bringt uns bei den nächsten Wahlen den sicheren Sieg, bringt uns zahlreiche Abonnenten und neue Parteimitglieder!

## P. V. über den „S. 7“.

Die große Mehrheit der hiesigen Bevölkerung hatte, nachdem das Pariser-Luftschiff am Sonntag trotz aller Versprechen nicht aufgestiegen war, die Hoffnung aufgegeben, den Denkbaren hoch in den Lüften zu sehen. Der Flugplatz blieb deshalb gestern Nachmittag fast vollständig leer. Nur vereinzelt gingen hier und da kleine Gruppen zur Halle nach Wilhelmstr., um sich das Schiff in der Nähe anzusehen. Durch einen mehr als primitiven „Eingang“, nämlich ein Loch im Segelnetz, wurde man hineingelassen und hatte nun Gelegenheit, die riesigen Dimensionen der Halle und das dort ruhende Luftschiff mit seiner „Arme“ anstaunen zu können. Diese „Arme“ ist ein nur halb gefüllter Ballon, der durch einen Schlauch mit dem Schiff oben verbunden ist, um das Ballonet straff zu halten und überschüssiges Gas in sich aufzunehmen.

Gegen 7,10 Uhr waren kaum 15 Personen in der Halle, als Hauptmann Dinglinger, der vorher beobachtet hatte, wie der Wind nachgelassen hatte, den Befehl gab, alles zum Aufstieg fertig zu machen. Schnell wurde der Eingang geöffnet, Wasser in den Zylinder gefüllt, Wasserballast in dichten Säcken herangeschleppt, wurden Sandfäcke losgekoppelt und die Steuer probiert. In weniger als einer halben Stunde schnurrten bereits mit furchtbarem Geräusch die Propellerflügel; Ventile und Klappen wurden untersucht, Soldaten eilten zum Festhalten und Anhalten herbei — und in wenigen Minuten konnte der Ballon zur Halle hinaus transportiert werden. In der Ferne hatte man inzwischen die Vorbereitungen beobachtet und viele hundert Menschen sahen als Zaungäste dem interessanten Schauspiel zu. Ein nicht sehr menschenfreundlicher Herr riet dem Führer des Schiffes, bis morgen zu warten, um den „besseren Zeiten“ mit 50 Pfennig Entree den Anblick auf der Festwiese zu bieten. Hauptmann Dinglinger aber bestand auf seinem Entschluß mit den Worten: „Ach was! Die armen Leute wollen und sollen

Der ausgesperrte Heilige. In einem Städtchen der Umgegend, in Fossa (Italien) herrscht seit einiger Zeit ein Zwist zwischen dem Bischof der Diözese und der Pfarrgemeinde, weil der Bischof den im Orte bestellten Pfarrer abberufen hätte. Um gegen diese Abberufung zu protestieren, haben die Leute von Fossa schon im vorigen Jahre vor dem bischöflichen Palast von Aquila eine Demonstration gemacht. Der Bischof nahm die Sache aber nicht schicklich die Bevölkerung wo er konnte. Am Feste des hl. Antonius pflegt in Fossa eine feierliche Prozession stattzufinden. Um die Bevölkerung zu ärgern, befehlt der Bischof der Geistlichkeit, der Prozession auf alle Fälle fernzubleiben. Die Gläubigen befinden aber auf ihrer Heiligkeit, bemächtigten sich der Statue des Heiligen und tugen sie ohne Geillichkeit nach allen Regeln der Kunst im Dertchen spazieren. Es fand sich sogar ein Privatmann, dessen liturgische Gelehrsamkeit ausreichte, um alle nötigen Gesänge und Gebete abzuliefern. Als die Prozession zur Kirche zurückkehrte, um den Heiligen wieder unter Dach und Fach zu bringen, fand sie die Tür verriegelt. Die Geistlichkeit hatte den Heiligen ausgehängt! Als Obdachler mußte er einen ständigen Strömregen über sich ergehen lassen.

Zur Eisenbahnkatastrophe in Willemsen. Die Untersuchung der Eisenbahnkatastrophe hat ergeben, daß ein Defekt an der Maschine die indirekte Ursache der Katastrophe gewesen ist. Der Lokomotivführer des Zuges bemerkte an seiner Maschine einen Fehlbrenner und war mit der Reparatur seiner Maschine beschäftigt. Infolge dessen konnte er das falsche Signal nicht wahrnehmen. Als er den anderen Zug auf demselben Gleise heranbrausen sah, hatte er gerade noch soviel Zeit, seine Maschine auf Konterdampf zu setzen und abzuspringen.

Mysteriöser Leichenfund. Bei der Grundaushebung für einen Neubau im Augsburger Vorort Oberhausen sind zwei vollständig belleibte männliche Leichen gefunden worden. Aufgefunden liegt ein Mord vor.

Zum Tode verurteilt. Der Gutsbesitzer Jamboni in St. Michael (Arol), der an die Bistchoflicher Luika Dalmann, die seinen Heiratsantrag abgewiesen hatte, mit Strypulin verurteilte Bombardier, ist wegen Mordes zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

Die Raube des Kunden. In origineller Weise rächte sich ein junger Mann in Braunschweig an einem Schneider, der ihm einen schlechten Schnitt gegeben hatte und sich weigerte, ihn zurückzunehmen. Um dem Schneider zu zeigen, wie sehr er beleidigt war, zog er den Nagel aus und bestiftete sich ein großes Pfahl auf den Rücken, auf dem geschrieben stand: „Dieser Schneider hat mich für 88 Mark von der Straß Nr. 12...“ gestrichelt. Damit ging er dann auf den beleibten Schneider des Stadt eluder und erregte natürlich großes Aufsehen.



**Die Voltz-Demonstration am Königsplatz** vom 20. Februar war heute früh Gegenstand einer Gerichtsverhandlung gegen Genossen Albert vor der ersten Strafkammer des Landgerichts. Weil Albert in einem Artikel vom 17. April jene polizeilichen Absperungen kritisiert und geschrieben hatte, die Polizei habe die Grabschener absichtlich und um sie zu ärgern, nach dem Oberloz getrieben, fühlte sich Herr v. Oppen beleidigt. Nun hatten damals wohl alle das Gefühl, daß die Polizeimaßnahmen nur zum Zwecke der Schiffanierung geschieden, aber das Gericht ließ das nicht gelten, sondern verurteilte unsere Genossen zu 150 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt, der im übrigen wenig geschickt operierte, hatte „nur“ 2 Monate Gefängnis beantragt. Näherer Bericht folgt.

**Achtung, Zimmerer!** Am Donnerstag, den 28. Juni, Abends 8 Uhr, findet im „Gewerkschaftshaus“, großer Saal, eine wichtige Mitgliederversammlung statt, zu der alle Mitglieder erscheinen müssen.

**Achtung, Maurer!** Die für heute Abend nach der „Wilhelmshütte“ einberufene Versammlung der Maurer findet erst morgen Mittwoch Abend in derselben Lokale statt.

**Aus der Gieselschen Steingutwarenfabrik.** Mit dieser Fabrik hat sich das Gewerbeamt des Bistums zu beschäftigen. Man weiß, daß dort die Arbeiter nicht auf Rosen gebettet sind unter dem Joch des Herrn Dreßke, der vom Werkmeister bis zum Produkt avanciert ist, höchstwahrscheinlich, weil er es sehr prächtig versteht, die Angelegenheiten in Schranken zu halten. Wir kennen diesen Herrn schon seit Jahren, in allen Sachen vor dem Gewerbeamt — es sind ihrer nicht wenig, hat er stets die Firma vertreten und sich da als ein selbstbewußter Herr aufgeführt. Er hat sich als ein sehr wohlwollender Vorgesetzter, in Konfliktsfällen ergründet er sich immer ein Mann, der nur sein eigenes Interesse im Auge hat. In drei Terminen hat sich das Gewerbeamt neuerdings mit einer Streitfrage zu befassen, die zwar, wie leicht in diesem Betriebe die Arbeiter vor die Tür gesetzt werden.

Die Vorarbeiten der Schola und Lohr waren im Accord beschäftigt. Es hatte ein jeder eine Anzahl Waschbecken hergestellt, sie wurden aber vor Beendigung der Arbeit entlassen. Sie hatten sich geweigert, den Mann, in dem sie arbeiteten, von den Spänen zu säubern, er Dreßke, hatte dies als eine schwere Gehoramsverweigerung betrachtet, die mit Entlassung geahndet werden mußte. — Das Fügen der gegossenen Becken wurde einem anderen Arbeiter in Lohn übertragen, und dem Entlassenen wurden dafür Abzüge gemacht, dem einen wurden 7,50 Mk., dem anderen 5,50 Mk. abgezogen. Natürlich wollten sie sich das nicht gefallen lassen, sie saaten wegen Zahlung von Restbühnen, der eine wegen 10, der andere wegen 8 Mk. — Sie gaben an, daß die Entlassung grundlos war; die in Accord beschäftigten Arbeiter wären nicht verpflichtet, die Werkstätte zu säubern, dazu sollte die Fabrik andere Leute anstellen, die Arbeitsordnung laute allerdings auf tägliche Säuberung. Hier handelte es sich aber doch um Accordarbeit, diese müßte vorher festgelegt sein, den Säubern. Wenn sie (die Säuberer) die Säuberung hätten dürfen, würden sie nur einige Stunden dazu gebraucht haben, wenn aber, wie Dreßke behauptete, 5,50 und 7,00 Mk. für das Fügen gezahlt worden sind, dann müßten daran 2 Tage verwendet worden sein. Das Charakteristische an der Sache sei aber, daß man sie knall und Fall entlassen und das Fügen anderen übertragen habe. Herr Dreßke behauptete, daß ganz gerecht verfahren worden sei, gewöhnlich werde die Hälfte abgezogen, aber sozial vertragen wird die Kürzung nicht. Die Entlassung sei mit vollem Recht erfolgt. Die Arbeiter seien verpflichtet, die Anordnungen zu befolgen. Aber die angefangene Accordarbeit hätten sie doch noch beenden lassen können, das sei doch überall üblich, bemerke ein Zeiger. Es wurden Sachverständige vernommen, schließlich einigten sich die Parteien, sie erhielten zusammen 8 Mk. als Abfindung.

**Aus der Buchdruckerei Graf, Barth u. Co. (W. Friedrich).** Ein Gelehrter, der bereits 2 1/2 Jahre Lehrtätigkeit hinter sich hatte, wurde entlassen, angeblich, weil der junge Mann „träge gewesen“ sei, ein „unwilliger Lebenswandel“ geführt und unbetrieblige Weise die Arbeit verlassend haben soll. Der § 127a der G.-O. bestimmt: Der Lehrling ist der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen und dem Lehrherrn sowie demjenige, welcher an Stelle des Lehrherrn die Aufsicht zu führen hat, zur Folgezeit und Treue, zu Fleiß und andächtigem Betragen verpflichtet. Diese Bestimmungen müssen nach dem Wortlaut des Gesetzes wiederholt verletzt sein. — Um einen Entlassungsgrund abzugeben, außerdem müssen es trasse Nichtwidrigkeiten sein, welche zur Entlassung eines Lehrlings führen. — Der Vater des entlassenen Lehrlings hatte gegen die Firma verklagt mit dem Antrag, der Firma aufzugeben, entweder den Lehrling zurück zu rufen oder eine entsprechende Entschädigung zu zahlen. Das Gewerbeamt hatte zu prüfen, ob der junge Mensch sich tatsächlich in einer Weise verhalten hat, daß die Verträge zu dem immehin rigorosen Mittel der Entlassung greifen mußte.

Was hatte der Lehrling nun so Schlimmes verbrochen? Er soll träge gewesen sein. Zum Beweise dafür berief sich der Vertreter der Firma auf das Zeugnis der Fortbildungsschule. Dann soll er ein unwilliges Leben geführt haben. Er soll öfters — von dem einen abgeholt und in deren Gesellschaft gesehen worden sein. Drittens soll er „keine Obliegenheiten vernachlässigt“ haben. Der Lehrling hatte sich krank gemeldet, ist zum Arzt geschickt worden, habe sich aber dann zwei oder drei Tage im Betriebe nicht blicken lassen, ohne sich zu entschuldigen. Alle diese Vorwürfe werden dem „Sünder“ vorgehalten. Durch die Beweiserhebung gefielen sie jedoch in Nichts. Wenn ein Lehrling krank ist, so behält man ihn doch nicht 2 1/2 Jahre, erwidere der Vater. Was die Unwilligkeit aber anbelangt, so waren die Damen, mit welchen sein Sohn gesehen wurde, keine fremden, sondern seine eigene Schwester und deren Freundin. Unbetrieblig habe sein Sohn die Arbeit nicht verlassen, er sei ernstlich krank gewesen und der Arzt habe angeordnet, ohne zur Arbeit zurückzukehren, sich sofort zu Bett zu begeben. Der Arzt wolle die Firma selbst verständigen. Wenn Sie uns weiter keinen Grund angeben können, erkläre der Vorsitzende, Kapitularkassierer Fr. Wiese, zum Vertreter sich wendend, dann war die Entlassung nicht berechtigt. Es kam ein Vergleich zustande. Der klagende Antrag auf Aussetzung eines Zeugnisses als Beweise wurde zwar abgelehnt, der Firma aber nahegelegt, für das weitere Unterkommen des jungen Mannes zu sorgen, was der Vertreter auch versprach. Außerdem gab die Firma an den Lehrling eine Entschädigung von 50 Mark.

**Vom Lehrvertrag.** Ein wichtiger die Gültigkeit des Lehrvertrages betreffender Streitfall beschäftigte das Breslauer Gewerbeamt. Ein Meister Dräger, Installateur, der eine Anzahl Lehrlinge beschäftigt, ist von diesen bestohlen worden. Der Meister erstattete Anzeige, ein Lehrling ist mit 14 Tagen Geldstrafe bestraft, die anderen aber sind freigesprochen worden. Nur gegen einen ist Anzeige nicht gemacht, dieser aber auch entlassen und das gezahlte Lehrgeld auf Grund des Vertrags nicht zurückgefordert worden. Der Vertrag lautet dahin, daß, wenn der Lehrling die Lehre ohne stichhaltigen Grund verläßt, oder wenn Lehrherrn Veranlassung gibt, ihn wegen schlechten Betragens usw. zu entlassen, dann verfallt das Lehrgeld. Die Mutter des Lehrlings hatte beim Eintritt in die Lehre 200 Mk. gezahlt, der Junge hatte erst eine Lehrzeit von 1/2 Jahre hinter sich. Mit der Einzahlung des ganzen Betrags ist die Mutter nicht einverstanden, nur den letzten Teil will sie dem Meister zugestehen, das übrige aber herausbezahlt haben. Der Junge müsse in eine andere Lehre kommen und da müßte von neuem Lehrgeld gezahlt werden, dazu aber sei sie nicht in der Lage, der Meister weigerte sich, auch nur einen Pfennig zurückzugeben, der Lehrvertrag sei rechtskräftig und auf Grund dessen sei er berechtigt, die volle Summe einzubehalten. Die Entlassung des Lehrlings sei wegen Diebstahls erfolgt. Die Entscheidung wurde verweigert. Dem Lehrling wurde aufgegeben, den Diebstahl nachzuweisen. Außerdem wird das Gewerbeamt bei der Pandektensammlung anfragen, ob derartige Lehrverträge von der Kammer aufzuheben werden.

**Noch ein Kunstst. des „D. S.“** Der National-Ballon ist heute früh 1/2 Uhr an einer Versuchsfahrt aufgestiegen. Er fuhr erst in nördlicher Richtung, wendete sich dann der Stadt zu, umkreiste die Pulvertürme und flog über die Festung nach dem Hauptplatz an, wo er nach einiger Zeit landete. Die Fahrt erfolgte nach einer Stunde zehn Minuten vor der Volla. An der Nacht hatten als Passagiere teilgenommen der Direktor der National-Gesellschaft von Simon und Herr Lehmann, der zweite Direktor der „D. S.“ Heute ist noch ein Ausflug für Admittanten geplant.

**Von der Festwoche.** Der Festwochenverkehr am ersten Sonntag ist ein überaus großer gewesen und übertrifft noch den am ersten Sonntag der vorjährigen Festwoche. Die Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft, die im Vorjahre 181.000 Personen beförderte, hat am vorigen Sonntag 192.600 Personen, ungetrennt die Inhaber von Abonnementkarten, Frachtelegeren geboten. Die elektrische Straßenbahn (Grabschener) war am ersten Sonntag des Vorjahres von 40.000 Personen benutzt worden, in diesem Jahre bedienten sich ihrer 67.000 Personen. Die Wagen der Omnibus-Gesellschaft dienten im Vorjahre 21.708 Personen, in diesem Jahre 18.834 Personen zur Beförderung. Die städtische Straßenbahn hat erklärlicherweise in diesem wie im vorigen Jahre von diesem Menschenstrom nicht nur keinen Gewinn gezogen, sondern für ihre Linien am Sonntag noch einen Ausfall gegen das Ergebnis anderer schöner Sonntage.

**Tödliches Straßenbahnunglück.** Der Tapeziererlehrling Paul Kuppelt, Brokan, Gartenstraße 7, wohnhaft, wurde am 18. d. Mts. auf dem Schweidnitzer Stadtbahnhof von einem Straßenbahnwagen der städtischen Straßenbahn umgefahren und so schwer verletzt, daß er im Wenzel Handchen Krankenhaus starb. Nach Aussage von Augenzeugen kam der Verunglückte mit seinem Handwagen hinter zwei im Trabe fahrenden Handwagen von der Schweidnitzerstraße her, wahlscheinlich sich an dem hinteren festhaltend und wollte beim Einbiegen der Wagen nach dem Stadtbahnhof von diesem trennen und noch im Trabe über den Stadtbahnhof nach dem Schweidnitzer Kaufhaus hinüberfahren, wo er fertige Sachen abzuliefern hatte. In diesem Augenblicke kam jedoch ein Zug der Schweidnitzer Straßenbahn vom Bergzucht hergefahren und bog in die Schweidnitzerstraße ein. Trotzdem der Wagenführer sofort bremste und auf 4 Meter Entfernung den Zug zum Stehen brachte, konnte doch nicht mehr verhindert werden, daß der Motorwagen den Handwagen und seinen Führer umstieß, wobei Kuppelt eben schwere Verletzungen davontrug und der Handwagen vollständig zertrümmert wurde.

**1. Arbeiter-Volkstest.** Am Sonntag, den 26. Juni, findet eine Ausschussung im „Gewerkschaftshaus“ statt. Näheres im Vereinskalender.

**Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfen.** Mittwoch, den 22. Juni, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Die Bedeutung des Esperanto. Referent Herr W. Mahn.

**Ein unbedeutender Kellerbrand.** Der am Montag Abend 8 1/2 Uhr in dem Hause Nikolaistraße 7, Ecke Herrenstraße, entstanden war, rief die Feuerwehr dorthin, in den wenigen Minuten den Brand mit einigen Eimern Wasser löscht. In den zum Lampen-geschäft von Kloss gehörigen Kellerräumen war auf unangeflärt Weise alles Packwerk in Brand geraten.

**Einbruch.** In der Nacht zu Montag ist ein Dieb mittels Nachschlüssel in die Breslauer Dienstadt Grabschenerstr. 118 eingedrungen. Er hat mittels Nachschlüssel das neben dem Kontor gelegene Zimmer des Werkmeisters geöffnet und aus einem erbrochenen Schränkchen 56 Mark bares Geld und ein Viertel des Preussischen Staats-Lotterietr. 197 667 entwendet.

**6 Stunden wurden ein Damenhandschuh, eine Vornette aus Schildpatt, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Nadelkissen, ein Stück roter halbbreiter Stoff, eine Füllfederhalter, ein Bund Schlüssel, zwei Portemonnaies mit Inhalt, ein goldenes Kettenarmband, eine schwarze Handtasche, ein Trauring und ein Spazierstock.** Abholen Ullmeyerstraße im Fundbureau.

### Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

**Brieg, 21. Juni.** Der Kampf geht weiter. Mit über 400 Personen versammelten sich im Saale der „Harmonie“, um Stellung zu nehmen zu der Aufhebung der Absperung und zu dem Dresdener Schiedsspruch. Genosse Kather-Breslau zeichnete in kurzen, aber kernigen Ausführungen die jetzige Situation im Bauern- und Lehrlingswesen und erläuterte, wenn es den Bauern gefallen hat, die Bauarbeiter 9 Wochen lang auszusperren, dann sei nach seiner Ansicht der Dresdener Schiedsspruch unannehmbar. In der Debatte sprachen sich alle Redner gegen den Schiedsspruch aus und bezeichneten diesen geradezu als eine Verrücktheit der Bauhandwerker. Eine dementsprechende Resolution fand einstimmige Annahme. Es wurde ferner beschlossen, die Arbeit nicht eher anzunehmen, bis der Verhandlungstisch gebrochen hat. Genosse Nischki gab alsdann kurzen Bericht über die politische Situation in Brieg, über die Maßnahmen der Polizei den Arbeitern gegenüber und forderte zum Eintritt in die politische Organisation und zum Abonnement auf die Parteipresse auf. Alsdann wurde der Versammlung noch empfohlen, das Schützenfest nicht zu besuchen, dafür aber in die „Harmonie“ zu kommen, wo eine Veranstaltung für Jung und Alt stattfindet. Mit einem dreifachen Hoch auf den Bauarbeiterberuf wurde die Versammlung geschlossen.

**Schweidnitz, 21. Juni.** Abgeflürzt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich vor kurzem auf dem Neubau des Kaufmanns Mannen in der Mittelstraße. Im dritten Stockwerk desselben war der Bauarbeiter Wollfe mittelst Schubkarre mit dem Transport von Material beschäftigt, als er plötzlich ausglitt und zum nicht geringen Entsetzen seiner Mitarbeiter in die Tiefe stürzte. Der Unglückliche fiel bis ins Erdgeschos, wo er schwer verletzt und besinnungslos liegen blieb. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus der grauen Schwestern überführt, wo eine schwere Zerschütterung des rechten Beines festgestellt wurde.

**Zur Nachahmung empfohlen.** Durch die Eröffnung einer Milchverkaufsstelle am Oberloz hat der Vorwerkbestzer Scharf aus Kleffkau eine zweckmäßige und hygienisch wertvolle Einrichtung geschaffen. Die Verkaufsstelle ist in einem schmalen Pavillon untergebracht und wird die Milch kalt und warm in Gläsern zu 5 Pf. verabreicht. Es wäre zu wünschen, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen, die täglich zu Hunderten dort vorbeiziehen, von der Anwesenheit recht regen Gebrauch machen möchten. Auch in anderen Stadtteilen dürfte sich die Errichtung solcher Milchhallen empfehlen, so beispielsweise am Ausgang der Vorwerkstraße, der Friedrichstraße usw.; auch für den Verkehr dürfte das Unternehmen von Erfolg begleitet sein.

**Katibor, 21. Juni.** Die Geschichte eines Regats. Ein Regat von 600 Mark hat der verstorbenen Stadtbezirksrat, frühere Stadtverordneten-Vorsteher Baummeister Louis Söntiger in einem bei Gericht niedergelegten Testament aus dem Jahre 1897 für die Stadt Katibor begeben. Das Realgymnasium vermacht mit der Bestimmung, daß die Zinsen als Pension an einen fleißigen Schüler, den der Anstaltsleiter vorzuschlagen habe, zu zahlen seien. Die Stadt nahm das Regat an. Sie glaubte damit den Namen des um das Gymnasium von Katibor verdienten Erblassers dauernd mit der Geschichte der Stadt verknüpfen zu können, namentlich mit der Geschichte des Realgymnasiums, zu dessen Gründern der Verstorbene gehörte. Da aber trat der Sohn des Verstorbenen, Professor Rudolf Söntiger, Berlin, mit dem Einwand auf, daß sein Vater ein selbstverfaßtes Testament aus dem Jahre 1908 zurückgelassen habe, in welchem das Regat für die Stadt mit seinem Wort erwähnt sei. Er (der Herr Professor) lehne es daher ab, die 600 Mark zu zahlen, da die Rückzahlung der Pietät nicht in Frage komme und da zudem sein Vater kein nennenswertes Vermögen hinterlassen habe. Der Magistrat beschloß hierauf, das Regat abzulehnen. Auf einem anderen Standpunkt stellte sich die Finanzkommission. Es ist richtig, daß Baummeister Söntiger bei seinem Tode kein besonderes

Vermögen hinterlassen habe; daran sei aber nicht er, sondern seine Kinder Schuld, die zu Lebzeiten des Vaters 250.000 Mark erhalten haben. Professor Söntiger hat von etwa 72.000 Mark. Bei seinem Tode waren noch 18.000 bis 20.000 Mark vorhanden gewesen. Die juristischen Mitglieder der Finanzkommission glauben, daß durch das zweite Testament die Bestimmung betreffend das 600 Mark-Regat nicht unbedingt aufgehoben worden sei. Mit Rücksicht auf die Pietät, die man dem Toten schulde, müßte daher versucht werden, die Rechtsgültigkeit des Regats im Nachwege zu erlangen. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde, wie die „Katholische Zeitung“ zu melden weiß, der Erfolg der Klage in Zweifel gezogen, so daß schließlich nach längerer Debatte beschlossen wurde, von Geldentnahme des Stadt ausgelegten Regats von 600 Mark Abstand zu nehmen. In der Debatte wurde wiederholt dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß der Name des Verstorbenen nicht, wie er selber selbst beabsichtigt habe, mit der von ihm gegründeten Anstalt dauernd verbunden bleiben könne. — Nobel und im Sinne des Verstorbenen hat der Herr Professor Söntiger unserer Ansicht nach nicht gehandelt.

### Neueste Nachrichten.

#### Das Hochwasser bei Augsburg.

Augsburg, 21. Juni. Das Herkudungswert des Hochwassers des Lech schreitet weiter. Bei Hochloß ist ein weiteres Sans in den Fluten verschwunden. Sechs Häuser sind dem Einsturz nahe. Militär leistet Hilfe. Einige Spinnereien mußten den Betrieb einstellen. Der Schaden beläuft sich auf fünf Millionen.

#### Wieder in Freiheit gesetzt.

Como, 21. Juni. Der der Teilnahme an der Ermordung der amerikanischen Sängerin verdächtige Russe Ispalatoff ist auf Veranlassung der Gerichtsbehörden in Como wieder in Freiheit gesetzt worden, trotzdem verschiedene Blätter berichteten, daß Ispalatoff ein vollständiges Geständnis abgelegt habe.

#### Temperatursturz.

Wien, 21. Juni. In Wien und Umgebung ist ein empfindlicher Temperatursturz eingetreten. Im Nordgebiet ist Neuschnee gefallen. Im Gebirge ist die Temperatur bis auf den Gefrierpunkt gefallen.

#### Spaniens Katholiken gegen die antiklerikalen Maßnahmen.

Paris, 21. Juni. Aus Madrid wird berichtet: Das Zentralkomitee der Katholiken hat eine Protestnote gegen die jüngsten antiklerikalen Maßnahmen, welche von der Regierung getroffen worden sind, abgefaßt. In diesem Schriftstück heißt es: Die spanische Regierung habe bestimmte Gesetzartikel der Verfassung beliebig ungeduldet und beliebig ausgelegt. Das Dokument beschuldigt sich ferner mit der Unterdrückung und beschuldigt die Regierung den neutralen Unterricht einzuführen, die gleichbedeutend sei mit dem atheistischen Unterricht, obgleich dieser den Wünschen des Landes entgegen läuft. Hierauf kommt das Dokument auf die Kongregationen zu sprechen, deren Zahl in Spanien nicht so groß sei als in anderen Ländern. In den Vereinigten Staaten genießen die Kongregationen weit größere Freiheiten. Die Protestnote schließt mit der energischen Aufforderung an die Regierung, die getroffenen Maßnahmen unverzüglich zurückzunehmen.

### Versammlungen und Vereine.

#### Gewerkschafts-Kartell.

Vorsitzender: Paul Seyboldt, Dominikanerplatz 1a.  
Kassierer: Hermann Probst, Nikolaistraße Nr. 18/19  
(Arbeitersekretariat).

#### Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 21. Juni:  
Transportarbeiter. Mitglieder-Versammlung im Saale. Abends 8 Uhr.  
Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Wilhelmshaus.

Mittwoch, den 22. Juni:  
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Versammlung. Zimmer 1.  
Handlungsgehilfen. Versammlung. Zimmer 2.  
Stenographen (System Andrews). Zimmer 7.  
Bauarbeiter. Versammlung. Abends 7 1/2 Uhr im Saale.  
Dohnerstag, den 23. Juni:

Zimmerer-Verein. Mitglieder-Versammlung im Saale.  
Sattmacher. Versammlung. Zimmer 2.  
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2—9 Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 24. Juni:  
Deutscher Kurios. Zimmer 2.  
Stenographen. Zimmer 3/5.

Sonntag, den 25. Juni:  
Modellstecher. Versammlung. Zimmer 6.  
Sonntag, den 26. Juni:

Erstes Arbeiter-Volkstest! Vormittags 10 Uhr im Zimmer 2.  
Sitzung sämtlicher Ausschuss- und Komiteemitglieder, sowie aller Vorstände der an dem Festzug teilnehmenden und anmeldeten Vereine.  
Möhrlager. Versammlung. Vorm. 10 1/2 Uhr im Saale.  
Klempner. Versammlung. Vorm. 10 1/2 Uhr. Zimmer 1.

Montag, den 27. Juni:  
Lithographen und Steindruckere. Versammlung. Zimmer 1.  
Buchdruckerei-Giltsarbeiter. Generalversammlung. Zimmer 2.  
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2—9 Uhr im Zimmer 7.

#### Sozialdemokratischer Verein Breslau.

##### „Volkswacht“-Agitation!

Die Führer der Distrikte, die erst am 26. d. Mts. für die „Volkswacht“ agitieren, sowie auch diejenigen, die die am 19. Juni so schön begonnene Arbeit am 26. vollenden wollen, werden gebeten, möglichst sofort das nötige Material von der Expedition der „Volkswacht“ zu verlangen.

##### In die Bezirkshäuser!

Montag, den 27. Juni, Abends 8 Uhr, Abrechnung der Bezirkshäuser in den Distriktsbüros. Die Kontrollkarten und die ausverkauften Beitragsmarken sind mitzubringen.

##### Samstag!

Das Kinderfest findet Sonntag, den 28. Juni, bei Dörmwanger (Klein-Parade) statt. Abmarsch Mittags 1 Uhr vom Striegauer Platz. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest acht Tage später statt.

#### Sozialdemokratischer Verein Breslau (Süd).

##### Denmark!

Süd-Distrikt 3. Sämtliche Genossen und Genossinnen werden darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Monat die Mitgliedschaft eingezogen werden. Beiträge müssen bis zum 1. Juli gezahlt sein.

Süd-Distrikt 8 (Karlshof, Dörmwanger, Schützenhof). Distriktsversammlung. Sonntag, den 21. Juni, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Zusammenkunft bei Glemisch, Schützenhof 17.





## Generalversammlung des Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter.

Zu der Generalversammlung, die vom 20. bis 25. Juni in Berlin im Gewerkschaftshaus tagt, legt der Vorstand und die Gewerkschaften den Geschäftsbericht für die Jahre 1908 bis 1909 in einem umfangreichen tabellarischen Werke vor. Der Zentralverband ist eine unter den deutschen Organisationen, die mit am stärksten von der Krise betroffen wurde. Er verlor 22.189 Mitglieder durch dieselbe. Die Mitgliederzahl, die im vierten Quartal 1907 126.440 betrug, stand im vierten Quartal 1909 nur noch auf 104.301. Darunter befanden sich 35.364 weibliche. Heute ist allerdings das Bild wieder ein viel günstigeres; die Organisation ist seit der Besserung der Konjunktur wieder im Aufstieg begriffen und hat die Verluste zum Teil eingepolt.

Für den enormen Rückgang während der Krise ist mehr als nur eine Ursache maßgebend gewesen.

Am intensivsten Merkbare haben es die Funktionäre sicher nicht fehlen lassen. Ein paar Mal wurde für das ganze Verbandsgebiet eine allgemeine Hausagitation ausgeführt, im Herbst 1909 eine allgemeine Agitationstour in allen Gauen veranstaltet. Für die holländischen, italienischen und tschechischen Berufsgenossen wurden die gewerkschaftlichen Vorgänge in ihrer Muttersprache geliefert, für die tschechischen Arbeiter außerdem eine besondere Manderbroschüre eingerichtet. Eine tüchtige weibliche Kraft im Zentralverband ging bei der Agitation unter den Arbeiterinnen einig zur Hand. Aber es fehlten die günstigen äußeren Verhältnisse, die Arbeit fruchtbar zu machen. Die Krise, die mit einer geradezu mörderischen Wucht und Nachhaltigkeit besonders die Textilindustrie ergriff, ließ alle Anstrengungen mehr oder weniger wirkungslos bleiben. Im Herbst 1908 trat eine Beitragserhöhung in Kraft. In vielen Bezirken wurde monatlang, so — wie wir aus persönlicher Erfahrung wissen stellenweise jahrelang nur drei oder vier Tage in der Woche gearbeitet. Es fehlte die Möglichkeit zum Antritt, und damit das beste Werbemittel. Zehntausende von Mitgliedern waren überhaupt erst kurz vor Ausbruch der Krise gewonnen worden. Es waren Neulinge, die so vielen Prüfungen nicht gewachsen waren. Dazu kam, daß eine ganze Anzahl beruflich nicht glücklich wurden. In Reichertshagenbielau in Schlesien allein sind gegen 1000 Personen aus der Textilindustrie zu anderer Beschäftigung übergegangen. So ist der Mitgliederverlust als natürliche Folge dieser wirtschaftlichen Misere entstanden. Diese Misere findet ihren Ausdruck auch in der geringen Zahl der Fiktalunterstützungen. In der vorigen Berichtsperiode, die mit einer Hochkonjunktur zusammenfiel, wurden 89 Fiktalen gezahlt; diesmal waren es nur 26. Es beruht auf ja ohnehin das Gebiet der Neugründungen, da der Orte mit Textilindustrie, an denen der Verband noch nicht Fuß fassen konnte, immer weniger werden.

Die Einnahmen und Ausgaben der Ortsvereine vom 1. Oktober 1907 bis 31. Dezember 1909, und der Hauptkassen vom 1. Januar 1908 bis 31. Dezember 1909 betragen: a) Einnahmen (inklusive übertragener Restenbestand von 591.055 Mark) 4.725.271 Mark, b) Ausgaben 3.928.381 Mark. Bestand in den Ortsvereinen am 31. Dezember 1909 197.345 Mark, Bestand in der Hauptkasse am 31. Dezember 1909 599.544 Mark.

Der Verband zahlte für Unterstützungen circa 2 Millionen 215.000 Mark aus, darunter für Krankenunterstützung 618.761 Mark, für Arbeitslosenunterstützung 180.789 Mark, für Sterbunterstützung 25.210 Mark, für Reiseunterstützung 54.426 Mark. Hierzu zahlen die Lokalkassen noch 2324 Mark, für Umzugs- und Notstandsunterstützung 10.052 Mark, für Rechtschutz 13.525 Mark.

Für Streiks im Beruf zahlte die Hauptkasse 757.300 Mark, für andere Berufe und an das Ausland 9800 Mark. Die Lokalkassen zahlten für Streiks noch 44.978 Mark.

Für Gemahregelungen unterstützung zahlte die Hauptkasse 484.643 Mark, die Lokalkassen 5617 Mark. 6094 Mark gaben die Lokalkassen noch an sonstige Unterstützungen aus.

An Streiks und Lohnbewegungen des Verbandes waren zusammen 67.321 Personen beteiligt; davon an Hungerstreiks 2394 Personen, an Hungerstreiks 4297 Personen, an Ausfahrungen 16.263 Personen, an Lohnbewegungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen 36.129 Personen, an Lohn-

## Bewegung und Abwehr von Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen 8238 Personen.

Es errangen einen vollen oder teilweisen Erfolg 80.942 Belegte; für 36.379 Belegte gingen die Bewegungen ohne Erfolg aus. Die Krisenbewegung zeigt sich hier wieder in der hohen Zahl der an Ausfahrungen und Abwehrkämpfen Beteiligten und der erfolglos kämpfenden. Das raffinierte Unternehmertum wird manche zehntausende Mark Lohnreduzierung als Siegespreis davongetragen haben.

Interessant ist der Nachweis, wie die Krise die Gesundheit der Erkrankten verschlechterte.

In der vorigen Berichtsperiode, die acht Quartale der Hochkonjunktur umfaßte, erlitten 24.118 Kranke für 478.408 Krankentage 295.335 Mark Krankenunterstützung. In den letzten acht Quartalen der diesmaligen Berichtsperiode erlitten dagegen 58.688 Kranke für 1.086.530 Krankentage 567.102 Mark Krankenunterstützung. Sämtliche Zahlen, sowohl die der Mitglieder, welche Unterstützung bezogen haben, wie die der Krankentage und die Summen der Krankenunterstützung sind um mehr als das Doppelte in die Höhe gegangen. Das dürfte hauptsächlich auch auf die Krise zurückzuführen sein. Das zweite Quartal 1907 und das zweite Quartal 1908 hatten fast die gleiche Mitgliederzahl; während aber das zweite Quartal 1907 103.337 Krankentage aufwies, ergab das zweite Quartal 1908 146.595 Krankentage. Das ist ein prozentuales Ansteigen um 39,7 Prozent. Im Schlussquartal 1909 aber stellte sich mit der gleichzeitigen Besserung der wirtschaftlichen Situation ein wesentlich anderes Bild heraus. Die Mitgliederzahl stieg, die Krankenziffern fielen. Drastischer als durch diese Wahrnehmungen kann die Wirkung der Krise auf die Vermehrung der Krankheitsfälle gar nicht illustriert werden. „Leider liegen“, so sagt der Bericht, „die Verhältnisse der Textilarbeiter noch so erbärmlich, daß diese gerade die Zeit der niedergehenden Konjunktur, die Zeit der Not und Arbeitslosigkeit, dazu benutzen müssen, um schon lange in ihrem Körper schlummernde Krankheiten notwendig auszukurieren.“

In vielen Betrieben dürfen die Arbeiter es ja gar nicht wagen, krank zu werden, wenn sie nicht riskieren wollen, durch ihre Krankheit arbeitslos zu werden. So ist es zu verstehen, daß gerade in der Krisenzeit auch die Krankenunterstützung erheblich in Anspruch genommen wurde.

Unter den Erkrankungen nimmt die Lungenschwindsucht die erste Stelle ein — die eigentliche Proletariatskrankheit —, gefördert durch die in vielen Textilarbeiterfamilien chronische Unterernährung, durch die allen Regeln der Gesundheit höhnisch sprechenden Zustände in vielen Fabriken, die mit ihren mit allen möglichen Maschinen geschwängerten, mit giftigen Staub- und Staubpartikeln angefüllten Arbeitsräumen die reinen Brutstätten für Krankheiten sind.

Aber krisenhygienisch ist die bedeutende Zahl der Unfälle. 7866 Mitglieder waren unfallkrank. In der vorigen Berichtsperiode waren auf je hundert Mitglieder 2,55 Unfälle gekommen, diesmal ergab sich eine Unfallziffer von 5,46 pro Hundert. Die Steigerung beträgt also mehr als das Doppelte, nahezu 3 Prozent. Die Arbeitsverhältnisse zeigen wieder deutlich, weher diese 3 Prozent stammen.

„Schlechtes Material, faule, oder wochenlanges Ausbleiben, in vielen Fällen reduzierte Löhne — die realen Minderungen Begleiterscheinungen von Krisen in unserer Industrie — zwingen die Arbeiter, um nur das Notwendigste zum Lebensunterhalt zu verdienen, zu immer intensiverem Schuften — und bedingen damit auch eine größere Unfallgefahr.“

Fast den gleichen Umfang erreichte die Zahl der an Rheumatismus Erkrankten. 6924 Mitglieder waren rheumatisiert. Auch von diesen mußte noch ein großes Kontingent auf Konto Unfall gesetzt werden. Die meisten Erkrankungen in den Fabriken an Rheumatismus sind ausschließlich Berufskrankheiten und müßten, wenn der Begriff „Unfall“ sozial aufgefakt würde, auch als solcher eingeschätzt werden.

Ebenfalls beachtenswert ist das Ergebnis der Arbeitslosenunterstützung. Die Arbeitslosenunterstützung trat am 1. Oktober 1908 im Verbands in Kraft. Die Berichtsperiode über dieselbe umfaßt also fünf Quartale, von denen die drei ersten noch ziemlich ausgeprägt den Stempel der Krise tragen. Die Arbeitslosenunterstützung war eine Unterstützungsart, die seinerzeit von vielen Mitgliedern sehr stark bekämpft worden ist. Ein großer Teil von ihnen hatte die feste Ueberzeugung, daß sie den Verband über Gebühr belasten und ihn unfähig machen würde, die notwendigen wirtschaftlichen Kämpfe durchzuführen. Die Ergebnisse, die jetzt vorliegen, berechtigen immerhin zu gewissen zahlenmäßig gestützten Schlüssen, und sie

## Besagen, daß alle schwarzen Befürchtungen daneben getroffen haben.

Insgesamt sind in diesen fünf Quartalen 13.580 Fälle von Arbeitslosigkeit, die 182.629 arbeitslose Tage umfaßten, mit 180.879 Mark unterstützt worden. Der Vorstand hat man zur Berechnung der Durchschnittsziffern nur das Jahr 1909 genommen, dagegen das wirtschaftlich abnorm ungünstige vierte Quartal 1908 ausgeschaltet. Doch auch vom Jahre 1909 darf man sagen, daß es, wenigstens in seiner ersten Hälfte, noch sehr unter den Wirkungen der wirtschaftlichen Depression stand. Trotzdem betragen die Kosten der Arbeitslosenunterstützung im Jahre 1909 pro Kopf aller Verbandsmitglieder nicht mehr als 1,34 Mark.

Das ist kein Betrag, der entmutigend wirkt. Im Gegenteil, er zeigt, daß die Arbeitslosenunterstützung mit Hilfe einer kleinen Beitragserhöhung noch so ausgebaut werden kann, daß sie aus einer humanitären Unterstützungsart zu einem Mittel des Kampfes wird, indem sie die arbeitslosen Kollegen und Kolleginnen in der Hand hält, nicht mehr unter allen Umständen als Lohnbrüder auf dem Arbeitsmarkt auftreten und alle schlechten Angebote der Unternehmer maßlos annehmen zu müssen.

Ob es aber ratsam ist, eine wesentliche oder überhaupt eine Beitragserhöhung jetzt wieder vorzunehmen, ist eine Frage, die erörtern muß. Der Verband hat schon seit einer Reihe von Generalversammlungen immer aufs neue ringen und kämpfen müssen, um die Beiträge auf ihre jetzige Basis zu bringen. Vielleicht ist der Organisation in der Beziehung jetzt eine Periode der Ruhe am notwendigsten, um eine Befestigung des inneren und äußeren Verbandslebens herbeizuführen. Es werden trotzdem noch Fragen einschreibender Bedeutung auf der diesmaligen Generalversammlung zu behandeln sein. Da verlangen eine ganze Anzahl Anträge die gesonderte Behandlung der Jugendfrage. Der Vorstand stellt fest, daß im Jahre 1907 allein 80.000 Arbeiterinnen von 14—16 Jahren in Textilfabriken beschäftigt waren. Dazu wird man noch mindestens 50.000 im Alter von 14—16 Jahren stehende männliche Textilarbeiter rechnen können. Man sieht, mit welchen erstaunlich hohen Zahlen von Jugendlichen der Textilarbeiterverband zu rechnen hat und welche Bedeutung der Jugendfrage im Textilarbeitergeschehen zu gesprochen werden muß.

Fast noch wichtiger, so sagt der „Textilarbeiter“, ist der Punkt: Die Textilindustrie in der Gesamtheit. Es ist nötig, daß die Organisation der Textilarbeiter eine Einrichtung schafft, durch welche die Interessen der Textilarbeiter berührenden Aktionen in den verschiedenen gewerblichen Kreisläufen die Stimme der Arbeiter mehr wie bisher zu Gehör kommt. Die Unternehmerverbände haben längst diese Einrichtung. Man hat in den letzten Jahren mehrfach die Unternehmerverbände bei der Arbeit gesehen, wenn es galt, sozialpolitische Gesetze für die Arbeiterschaft zu hintertrieben oder so unwirksam wie möglich zu machen. Und gerade die Unternehmerverbände in der Textilindustrie haben in dieser Beziehung ihr Möglichstes getan. Bei der Beratung der jetzt, am 1. Januar, in Kraft getretenen Gewerbeordnungsnovelle haben einige dieser Unternehmerverbände des Berufs in Berlin ihre Ausschüsse ständig versammelt gehabt, um die Verhandlungen des Reichstages genau zu verfolgen, ihre Entscheidungen zu treffen und sie sofort den Reichstagsabgeordneten zugehen zu lassen, um sie zu Gunsten der Unternehmer zu beeinflussen. In den nächsten Jahren kommen aber nicht nur wiederum sozialpolitische Gesetzesvorlagen in Frage, sondern große Interessenkämpfe werden vor allem auf dem Gebiete der Zoll- und Handelspolitik ausgefochten. Durch Zollfragen und Fragen der Handelspolitik werden die Interessen der Textilarbeiter ganz erheblich berührt. Kommt da demnach die Stimme des Arbeiters nicht einbringlich zu Gehör — und man kann nicht sagen, daß sie etwa durch den Vorstehen des „christlichen“ Textilarbeiterverbandes, den Reichstagsabgeordneten Schiffer, zu Gehör gebracht wird — dann kommen die Interessen der Textilarbeiter wie bisher so unter den Schlitzen, wie sie bei dem Sozialer so im Jahre 1902. Die Textilarbeiter Deutschlands ist ganz besonders auf den Weg der Gesetzgebung angewiesen, um ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern oder Verschlechterungen fernzuhalten. Möge es dem Verbandstage gelingen, eine Einrichtung zu schaffen, welche die gewerblichen Faktoren mehr als bisher mit geeignetem Material über die soziale Lage der Textilarbeiter unterrichtet und diese Faktoren den Interessen der Textilarbeiter geneigter macht.

Alle Beschlüsse der Generalversammlung werden hoffentlich dem Verbands zum Nutzen gereichen.

## Für die Feuerbestattung.

Der Verband der Feuerbestattungsvereine deutscher Sprache hat eine Umfrage bei Männern des öffentlichen Lebens, Künstlern, Wissenschaftlern usw. veranstaltet und sie den Teilnehmern an seinem Verbandstage, der kürzlich in Dessau stattfand, gewidmet. Man sollte meinen, daß es einer solchen Enquete nicht mehr bedürfte, da doch die Vorzüge der Feuerbestattung jedem Unvoreingenommenen längst zur Ueberzeugung geworden sind. Das Verhalten insbesondere des „Kulturfactus“ Preußen, der seinen Untertanen immer noch die Vollziehung der Feinäschung in seinen Greizen verbietet, zeigt indes, wie weit die Wirklichkeit noch von der Vernunft entfernt ist. Es muß also immer wieder in aufklärender und propagandistischer Weise für das Recht auf Feuerbestattung gekämpft werden.

Albert Wassermann, unser erster Obdarsteller, geht temperamentsvoll los: „Es ist eine Schmach und Schande, daß unsere Reichshauptstadt noch kein Krematorium besitzt! Traurige Stadtverwaltung! Es lebe die Pfaffen- und Waidervirtschaft!“ Einen neuen Gedanken regt Lili Braun an, indem sie sich auch gegen den Aberglauben wendet: „Es steht für mich zweifellos fest, daß die Feuerbestattung aus gesundheitlichen, ästhetischen und ethischen Gründen der Beerdigung vorzuziehen ist, daß ich nicht begreife, wie sich darüber streiten läßt. Man betrachte nur die Kirchhöfe der Großstadt: diese eng aneinander gereihten Erdhügel zwischen Häusermauern oder mitten in kahlen Feldern, dieser düstige Schmutz, der oft nur aus einem unangenehm empfindlichen Traditionsgesetz nach Jahren widerwillig gespendet wird; dieser geübte Totenkultus, wo doch der Kultus derer, die für uns auch nach ihrem Tode lebendig bleiben, der allein echt ist. ... Ich persönlich möchte nur wünschen, daß auch der Aberglauben wegfiele, wie der der Weibene.“

Ernst Sackel gehört natürlich auch zu den Befürwortern. „Ich habe — schreibt er — von jeder die Feuerbestattung sowohl in hygienischer, als in ästhetischer Beziehung allen anderen Formen vorgezogen. Der Widerstand dagegen, der noch immer von kirchlicher und konfessioneller Seite erhoben wird, ist teils durch das Gesetz der Trägheit, teils durch politische Rücksichten zu erklären. Mit welcher Religion hat er nichts zu tun.“

Geht der Berliner Theologe Adolf Sarnack tritt für das Recht des Einzelnen ein, seine Bestattungsart zu wählen. „Darüber, daß die christliche Religion die Feuerbestattung nicht verbietet, ist kein Wort zu verlieren. Ebenso gewiß ist freilich, daß die Sitte der Kirche von Anfang an die Bestattung in der Erde verlangt hat, und daß aus dieser Sitte sich wertvolle Gebräuche entwickelt haben. ... Aber Sitten und Gebräuche unterliegen dem Wandel und dürfen nicht unter allen Umständen konstant bleiben. ... Dazu darf das Recht.

über seinen toten Körper zu verfügen, niemandem verweigert werden, falls er nicht eine standesmäßige Verfügung hinterlassen hat, daß der Staat die Feuerbestattung bedingungslos freigeben sollte, zumal auch die aus kriminalrechtlichen Erwägungen erhobenen Bedenken als durchschlagend nicht erachtet werden können.“

Vom juristischen Standpunkt aus beleuchtet Wolfgang Weine die Frage: „Als Jurist muß ich die Auffassung des Preussischen Oberverwaltungsgerichts von der Unzulässigkeit der Feuerbestattung für ganz verfehlt halten. Sie soll unerlaubt sein, weil es Gesetze gibt, die auf die Feuerbestattung nicht angewendet werden könnten. Mit demselben Rechte könnte man die Luftschiffahrt verbieten und hätte man die Entdeckung der Elektrizität unterjagen können. Es ist das alte, lächerliche Vorurteil des Polizeijuristen, daß alles verboten sei, was der Staat nicht ausdrücklich erlaube. Das Oberverwaltungsgericht würde sich freilich kaum auf diesen Standpunkt gestellt haben, wenn es nicht im Grunde die Antipathien der kirchlichen Kreise gegen die Feuerbestattung teilte.“

Professor Dittl, der Energetiker, widerlegt einen volkswirtschaftlichen Einwand, der früher gegen die Leichenverbrennung erhoben werden konnte: „Ich halte die Verbrennung, die wir menschlichen Leichen erweisen, für einen Ueberrest des Fetischismus, der zum Verschwinden bestimmt ist. Daher betrachte ich die Einführung der Leichenverbrennung als einen Schritt auf dem richtigen Wege. Der vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus dagegen erhobene Einwand, daß der gebundene Erdstoff des Leichnams durch Umwandlung in freien dem Kreislauf der organischen Stoffe entzogen werde, ist durch die industrielle Bindung des freien Erdstoffs, die in den letzten Jahren durchgeführt worden ist, nunmehr hinfällig.“

Die Mife der Anhänger und die Fülle der Motive könnte noch reichlich vermehrt werden. Erst in diesen Tagen hat ja Robert Koch noch nach dem Tode die Reste nach Südwestdeutschland antreten müssen, weil Preußen noch nicht weit genug ist, die Feuerbestattung zuzulassen.

## Kunst, Wissenschaft und Technik.

Ein Meister des Klaviers. Am 22. Juni wird Theodor Leschetizky in Wien 80 Jahre alt, ein Klavierpädagoge, wie es nur wenige seinesgleichen gibt. Er war auch einmal langjähriger Pianist, der Applaus und Beifallen erntete, aber dankte abhand. Seine sein empfindende Natur litt unter dem rauhen Kommerzialisieren des von Stadt zu Stadt jagenden Geschäftstreibenden in Wien. Er legt seinen ganzen Energie darin, seine Kunst weiterzugeben an seine Schüler, die ihn von fern und nah aufzuziehen. Er ist wieder ein Erziehermeister, der seinen Schülern ein Bild von der Kunst zeigt, die nicht nur in der Technik, sondern auch in der menschlichen Natur wurzelt. Nur wenige Anderen würde es ein solches Unterrichts, diesen aber

rächt er das Merkmal seiner Schule an. Annette Schloß, seine erste Gattin, war wohl keine beste Schülerin; auch Baberowski war kein Jünger. Frau Dagmar Walle-Danien, Bertha Zahn und vor allem Arthur Schnabel, einer der besten lebenden Pianisten, zeugen von der Vorzüglichkeit seiner Schule. Die musikalische Welt schuldete ihm nicht nur Dank für die Talente, die er auszubildete, sondern auch in hohem Grade dafür, daß er fast täglich unablässige Konzerte mit seiner aufrichtigsten Schwofelung von den Klavieren der Kunst energisch fortwies. Schon dafür müßte man begeistert feiern, wenn er auch sonst keinerlei positive Toleranz aufzuweisen hätte.

Der Spiegel an der Straßenkreuzung. In der letzten Nummer des „Prometheus“ ist folgende, vielleicht sehr ausführliche Mitteilung enthalten: Der sich stetig steigende Verkehr in den Straßen großer Städte, besonders die Zunahme der elektrischen Straßenbahnen und der Automobile, macht das Befahren von Straßenkreuzungen immer schwieriger und gefährlicher, sowohl für Fußgänger wie für Fahrzeuge aller Art. Besonders an den Kreuzungen enger Straßen liegt die Gefahr, daß ein Fuhrwerk mit einem anderen, seinen Weg kreuzenden zusammenstoßt, sehr nahe, weil die Fahrer der Fuhrwerke ja nicht um die Ecke sehen können. Der Schutzmann, der in Berlin und anderen Großstädten mit aufgehobener Hand und mit der Signaltrumpete den Verkehr an den gefährlichsten Straßenkreuzungen regelt, vermindert zwar in hohem Maße die Gefahr, aber einmal kann man unmöglich an jeder Straßenkreuzung einen Schutzmann postieren, und dann wird auch durch eine solche Verkehrsregelung, die fast jedes Fuhrwerk zu längerem oder kürzerem Halten zwingt, jede Straßenkreuzung zu einem Verkehrsbehinderung. Nach dem Vorbilde der Stadt Woodbridge in Suffolk County beginnt man deshalb neuerdings in England, an den Mauern von Straßenkreuzungen Spiegel anzubringen, die das um die Ecke sehen gestatten und damit nicht nur den Verkehr erleichtern, sondern auch die Gefahr eines Zusammenstoßes zweier Fuhrwerke und des Ueberfahrens von Fußgängern vermindern. Wie sich die Einrichtung bewährt, muß abgewartet werden, doch erscheint ein Versuch, der mit geringen Mitteln durchführbar wäre, auch für deutsche Städte empfehlenswert.

## Literatur.

Von der Lieferungsansage: Bebel, aus meinem Leben, ist schon seit 4 und 5. Ausgabe gelangt. Es ist mit dieser Ausgabe ein in weiten Kreisen vielfach geäußertes Wunsch in Erfüllung gegangen. Preis der alle 8 Tage von der Firma Paul Singer in Stuttgart herausgegebenen Heft 10 Pf. Sämtliche Parteien sowie sonstige Buchhandlungen und Buchverleger übernehmen die Anlieferung.

# Außerordentlicher Verbandstag der Bauarbeiter.

Charlottenburg, den 20. Juni.

Zum dritten Male innerhalb weniger Wochen sind die jetzt in einem Verbandsvereinigen Maurer und Bauhilfsarbeiter zusammengetreten. Nach neuwöchentlichem Kampfe gilt es jetzt, über den Schlichterspruch der Unparteiischen Beschluß zu fassen. Im großen Saale des Volkshauses sitzen die Vertreter der Gewerkschaft in derselben Zusammenkunft wie das vorige Mal. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die Verhandlungen in Dresden, die Einsetzung eines zentralen Schlichtergerichts, die Beilegung eines zentralen Statuts des gemeinsamen Verbandes.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung führt Bismarck etwa aus: Als wir vor 14 Tagen zusammen waren, stand fest, wenn die Lohnherhöhung kommen würde. Nach den vorliegenden Ergebnissen sind nur für ganz wenige Orte unbefriedigende Angebote gemacht worden. Die Unparteiischen setzen allerdings voraus, daß auf Grund ihres Schlichterspruchs überall eine Einigung erzielt werde, während in Wirklichkeit kein Ort mit dem zufrieden war, was geboten wurde. Die drei Unparteiischen wollten zuerst über Einzelorte verhandeln, sie haben aber beispielsweise für München einen Schlichterspruch gefällt. Wir waren der Ansicht, daß der ortsweise Weg der Verhandlungen nicht gangbar sei und die Praxis hat uns recht gegeben. Wären wir den Dispositionen der Unparteiischen gefolgt, hätten die Verhandlungen monatelang gedauert, unsere Position wäre geschwächt worden, Widersprüche und großer Wirrwarr wären entstanden. An der Hand der gefällten Schlichtersprüche für Nürnberg, München, Dresden, Leipzig, Schweinfurt, Regensburg und Würzburg weist Redner überzeugend nach, daß es auf dem betretenen Wege unmöglich war, zum Ziele zu kommen. Man könne im Schlichtergericht allgemein über wesentliche Punkte entscheiden und die Organisationen aller Richtungen waren damit einverstanden. Bei den Verhandlungen ist herausgehört worden, was zu holen möglich war. Grundlich Lohnherhöhung, dann Verbesserung der Arbeitszeit und endlich Feuerungsansprüche. Bezüglich des letzteren Punktes waren die Unparteiischen der Ansicht, daß es an den nötigen Unterlagen zur Entscheidung der Frage fehle. Auf Grund unserer Statistik von 1905 wäre es aber möglich gewesen, darüber hinwegzukommen. (Zustimmung.)

Das Schlichtergericht hat die Entscheidung zur Beilegung der Bewegung im Deutschen Bauergewerbe wie folgt getroffen:

1. Arbeitslohn. Die gegenwärtigen tariflichen Löhne werden während der Vertragsdauer allgemein um 5 Pf. erhöht. In Orten, die nach der Volkszählung von 1905 weniger als 5000 Einwohner hatten, werden die Löhne um 4 Pf. erhöht; gehören solche Orte nach ihrem letzten Tarifvertrag zum Vertragsgebiet eines größeren Ortes, so tritt auch bei ihnen eine Lohnherhöhung um 5 Pf. ein. Die Lohnherhöhung ist in folgender Weise durchzuführen: Wo 5 Pf. gewährt werden, sofort 1 Pf., am 1. April 1911 2 Pf., am 1. April 1912 3 Pf.; wo 4 Pf. gewährt werden, sofort 1 Pf., am 1. April 1911 2 Pf., am 1. April 1912 3 Pf. Wo die Differenz zwischen dem tariflichen Lohn der Maurer und dem tariflichen Höchstlohn der Bauhilfsarbeiter mehr als 13 Pf. beträgt, wird dieser mit dem 1. April 1911 um 1 Pf. erhöht.

2. Arbeitszeit. In Orten, wo die Arbeitszeit mehr als 10 1/2 Stunden beträgt, wird sie am 1. April 1911 auf 10 1/2 Stunden und am 1. April 1912 auf 10 Stunden herabgesetzt. In Orten, wo sie 10 1/2 Stunden oder weniger beträgt, wird sie am 1. April 1911 auf 10 Stunden herabgesetzt. Beträgt in einem Orte die während der Vertragsdauer eintretende Arbeitszeitverlängerung eine Stunde, so tritt der übliche volle Lohnausgleich hier annehmungsweise nur zur Hälfte ein. Dies das Wesentliche der Entscheidung des Schlichtergerichts.

Kollegen! Ueber dieses Ergebnis herrscht unter den Kollegen im ganzen Reich die Mißstimmung. Es kann auch eigentlich niemand damit zufrieden sein. Die Lohnherhöhung beträgt in der Hauptsache 5 Pfg. pro Stunde, für nicht ganz 10 Prozent der Kollegen 4 Pfg. Wir müssen uns aber gegenwärtigen, daß diese Lohnherhöhung bei einer Vertragsdauer von drei Jahren in sehr vielen Orten im Einzelkampfe gar nicht erreicht werden würde. Die durchschnittliche Lohnherhöhung ist bei 0,15 Pf. pro Tag — wie die Statistik beweist — früher auch niemals höher gewesen wie jetzt. Im Lande brauchen die Schlichtersprüche ganz anders beurteilt werden, wenn der ominöse eine Pfennig nicht gegeben wäre. (Sehr. Sehr. richtig.) Das nicht 2, 3, sondern erst 1, dann 2, 3 Pfennig zugehandelt wurde, war für die Bauarbeiter das Empfinden und Belästigen an der Sache! Wir sagten, wir müssen die sofortige Lohnherhöhung haben, die Unternehmer wollten nicht 1 Pf. bewilligen und der Schlichterspruch lautete dann auf 1 Pfg. Mit der Lohnherhöhung als Ganzes könnte man sich abfinden.

Nun zur Frage der Arbeitszeitverkürzung. Für 16 Orte beträgt die Arbeitszeit jetzt 9 1/2, früher betrug sie 10 Stunden, der Lohnausgleich ist für alle Orte geschaffen worden. Im ganzen darf konstatiert werden, daß nach dem neuen Tarif im gesamten deutschen Bauergewerbe die Arbeitszeit nur noch höchstens 10 Stunden beträgt. In 16 Lohngebieten ist für 394 Orte die Arbeitszeit von 10 1/2 auf 10 Stunden und in 24 Lohngebieten und 21 Orten ist sie von 11 auf 10 Stunden herabgesetzt worden. Insgesamt ist in 40 Lohngebieten mit über 600 Orten die Arbeitszeit auf 10 Stunden beschränkt. Für die Bauhilfsarbeiter ist ferner von Wert die Vereinbarung, wonach in Orten, wo die Lohnherhöhung mit dem Maurer mehr als 13 Pf. kumuliert beträgt, eine weitere Lohnherhöhung von 1 Pf. eintritt. Niedrig gerechnet kommen für Lohnherhöhungen rund 130.000 Maurer und 70.000 Bauhilfsarbeiter mit 5 Pfennigen und etwa 7000 Maurer und 8000 Bauhilfsarbeiter mit 4 Pfennigen in Frage. Dazu kommen gut 40.000 Zimmerer, sodaß effektiv für 250.000 Personen eine Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pfg., für 150.000 Personen eine solche von 4 Pfg. erlangt ist. Die Arbeitszeitverkürzung kommt rund 30.000 Personen zugute. Berücksichtigen wir, daß diese Zahlen nicht kleiner, sondern größer werden, so ist das Ergebnis der Absperrung bestehender wie bei irgend einer Bewegung in der Bauindustrie. Wenn ich nun heute, angefaßt dieses Ergebnisses, empfinden würde, den Schlichterspruch abzulehnen, würde man Unfug haben, an meinen Verstand zu greifen. Ich weiß, viele und besonders die Leipziger Kollegen, sind nicht zufrieden, aber wenn wir heute nach einem wöchentlichen Kampfe alles verweisen wollten, würden wir unter Umständen einen Rückschlag erleben, den wir in Folgezeiten kaum ausweichen würden!

Die Position im Kampfe war für uns günstig, weil wir die öffentliche Meinung auf unserer Seite hatten. Während wir den Schlichterspruch jetzt ablehnen, würde sich das nicht nur ändern, auch in der gesamten Arbeiterschaft würde man nicht verstehen wie wir dazu kommen nach einer Zeit, in der sich andere Industriellen Verhältnisse herausgebildet haben. Die Verhandlungen sind gefallen lassen müssen. Der Redner erinnert an den Tarifabschluß der Räter und sagt dazu, daß die Unternehmersonorganisationen sich in den 9 Wochen des Kampfes gut gehalten haben. Er fährt dann fort: Wollen wir in Einzelkämpfen eintreten, bedingten wir die Bewegung in diesem Jahre womöglich gemacht. Für solche Kämpfe fehlen uns auch die Kräfte. In Berlin lehnten letzterzeit die Arbeiter eine Lohnherhöhung von 7 Pfg. ab. Sie unterliegen im Kampfe und im Winter 1907/08 waren die Unternehmerräte 16 Pf. von Lohn ab — das war die Folge der Absperrung. Wir müssen davon, daß die Organisation bis 1913 wieder kampffähig sein muß, daß man vor allem die handlichen Schritte mit Berücksichtigung müsse. (Sehr richtig!) Im Bauergewerbe haben wir einen Zustand von neuen Arbeitsverhältnissen erlebt, wie in keiner anderen Industrie. Von 68 Prozent haben sich innerhalb der letzten 12 Jahre die Verhältnisse geändert. Das entspricht der gesamten Bauindustrie in keiner Weise. Auf dem Lande besonders blüht die Schlichtergerichtsarbeit und die Ausdehnung über die Grenzen des Arbeitsmarktes der nächsten Städte. (Sehr richtig!) Ein Schlichtergericht hier ist das Industriell zu hoch entwickelt, nicht besitzende Könige und Schafen. Die Kollegen dort wurden erreicht worden dem Kampf und jetzt und wirtschaftlich unabhängigen Gewerben, die ohne einen geschlossenen Verband nicht leben können, die Arbeiterschaft unzulänglich lang, wenn die Organisation nicht aus dem Kampfe gehen wäre und für Klärung sorgen hätte. Alles in allem ist die

Position sehr zufriedenstellend. Einmal ergibt, aber ein anderer. Es ist die höchste Zeit, daß wir uns nicht den Fäden auf dem roten Boden stellen und Dinge, die wir errungen haben, auch als solche anerkennen. Füllen Sie heute keine Entscheidung ohne Überlegung, fällen Sie keine Entscheidung, die Sie später bitter bereuen werden! (Beifall.)

Nach dem zweistündigen Referat tritt eine kurze Pause ein. In der nun folgenden Diskussion kommt der tiefe Hauch, der in den Kreisen der Bauarbeiter gegen die geringen Ertragsmöglichkeiten herrscht, unverhüllt zum Ausdruck. Von Roth und Sch. Ost und West, aus allen Werten marschieren die Redner auf. Alle fingen das gleiche Lied: unzufriedenheit, unannehmbar. Dabei macht man den Organisationsleitern und Einzelkämpfern insbesondere keine Vorwürfe wegen ihrer Haltung bei den Einigungsverhandlungen. Es wird anerkannt, daß die Arbeitervertreter bemüht waren, für ihre Berufskollegen herauszufechten, was möglich war. Die kämpfenden Gewerkschaftler haben aber zu wenig Erfolg erwartet. Sie sind enttäuscht und der Meinung, der Erfolg sei des Kampfes und der Opfer nicht wert gewesen. Ueber besonders markante Äußerungen berichten wir morgen.

## Der Prozeß gegen Frau von Schönebeck-Weber.

Allenstein, 20. Juni 1910.

3. öffentlicher Verhandlungstag.

Heute früh hatte die Angeklagte kurz vor Beginn der Verhandlung ganz plötzlich einen sehr schweren hysterischen Anfall, der um 10 Uhr, der um 10 Uhr überschanden kam, als sie in den letzten Tagen sehr große Mühe gehabt hatte und am Sonntag Abend von einem Ausfluge nach Inslerburg in sehr guter Stimmung zurückgekommen war.

Die Sachverständigen, Professor Dr. Ruppe-Mödingberg und Privatdozent Dr. Strauch-Berlin, erklären übereinstimmend, daß es sich um einen epileptisch-hysterischen Anfall handele, der schwerer sei, als alle früheren. Die Angeklagte hat, als der Sachverständige Dr. Strauch ihr Zimmer betrat, halb tot in den Rücken auf dem Fußboden gelegen und sich beide Arme heftig geschlagen. Sie war offenbar nicht bei Bewußtsein. Eine kleine Differenz soll vorangegangen sein. Privatdozent Dr. Strauch bezeichnet mit größter Entschiedenheit jede Simulation oder Heberleiung als ausgeschlossen. Der Vorsitzende, Geh. Justizrat Landgerichtsdirektor Bröse, schlägt vor, den ganzen Tag Sitzungsfrei zu lassen; da aber die Verteidigung im Namen der Angeklagten, die unter allen Umständen verhandeln will, dringend bittet, am Nachmittag die Verhandlung wieder aufzunehmen, so erklärt der Vorsitzende schließlich: Dann wollen wir um 1 Uhr zu verhandeln versuchen. Man muß sehr vorsichtig in der Verhandlungsführung sein. Von allen Seiten wird man mit einer Kritik der Verhandlungsführung befaßt. Man spielt sogar

### beschimpfende Karten

in die Hände meiner Frau. Es ist geradezu entsetzlich. — Verteidiger Justizrat Sello: Auch wir Verteidiger werden in maßloser Weise beschimpft, werfen jedoch alle anonymen Briefe in den Papierkorb. — Staatsanwalt: Auch ich lege alle anonymen Zuschriften achtlos beiseite.

Hierauf wird der Beginn der Verhandlung auf 1 Uhr festgesetzt.

Um 1/2 Uhr, nachdem die Sachverständigen Dr. Ruppe und Dr. Weber die Angeklagte untersucht haben, wird die Sitzung wieder eröffnet. Frau Weber, die noch etwas sehr blaß aussieht, antwortet auf die Frage des Vorsitzenden, ob es geben werde, mit voller, klarer Stimme: Ja, ich glaube wohl. — Der Vorsitzende ersucht die Angeklagte, wenn ihr irgend welche Bedenken kommen sollten, es gleich zu sagen. — Vorsitzender Geh. Justizrat Landgerichtsdirektor Bröse: Meine Bitte, keine bestimmten Namen zu nennen, ist vielerorts so aufgefaßt worden, als ob die ganzen Verhandlungen eine Farce wären und als ob alles Mögliche versucht werden sollte.

Selbstredend wird alles, was zur Aufklärung der Tat und der eventuellen Beteiligung der Angeklagten dienen kann, auf das Eingehendste erörtert. Ich möchte ja sonst ein ganz pflichtvergessener Kerl sein. Die Verhältnisse, in denen die Angeklagte gelebt hat, haben für uns nur ein Interesse in psychiatrischer Hinsicht. Es kam uns ganz gleichgültig sein, wer dabei in Frage kommt. Manche Ertönen sind schon vernichtet. Von verschiedenen ausgewanderten Personen sind die Familien noch hier und wenn Namen genannt werden, können sie leicht leben an den Familien. Das ist nicht unser Bestreben. Diese Erklärung möchte ich abgeben, um jedes Mißverständnis zu vermeiden. In der Sache selbst wollen wir Klarheit schaffen, aber wir wollen nicht Leute, die an der Tat nicht beteiligt sind, mit Schmutz bespritzen lassen.

(Zeuge Hauptmann v. Ellen-Hannover bezeichnet Göben als seinen besten Freund, den er schon vor ungefähr 20 Jahren auf der Kriegsschule kennen gelernt hat. Der Zeuge und Göben haben alle Leutnantsuniformen mitgemacht. Aber wo es sich um Frauen handelte, war Göben sehr zurückhaltend. Von Liebschaften Göbens hat Zeuge nichts gemerkt. Göben war ein großer Pferdefreund. Im Regiment war er so angesehen, daß er schon als Leutnant die Erziehung der Fähnriche anvertraut erhielt, womit sonst nur Oberleutnants betraut werden. Auch dieser Zeuge hebt die Ritterlichkeit und Hilfsbereitschaft Göbens hervor. In dem, was man Gemaßdienst nennt, sei Göben etwas salopp gewesen. Zeuge erzählt sodann ausführlich eine um 15 Jahre zurückliegende Duellaffäre Göbens: Ein ziemlich gewalttätiger und herrschsüchtiger Offizier

wurde zu unserem Regiment kommandiert, der Unnäherungsversuche an die Dame eines Hauses machte, in dem auch Goeben verkehrte. Goeben machte ihm Vorstellungen, worauf der Offizier zynisch erwidert haben soll: Wie kommen Sie dazu, Sie sind doch nicht der Ehemann! Darüber war Goeben so empört, daß er ihm an den Hals sprang und ihn würgte. Ob es damals schon zu einem Duell gekommen ist, weiß ich nicht. Später erachtete Goeben der Dame von einem Selbstmordversuch des Offiziers. Die Dame war darüber sehr aufgeregt und Goeben erkundigte sich daher nach den näheren Umständen. Er meldete der Dame, die Verleugung sei nur ganz leichter Natur und die Gesundheit nicht gefährdet. Es ist mir nicht gelungen, den Zusammenhang eines Duells Goebens mit diesem Selbstmordversuch in Zusammenhang zu bringen. Aus Goeben war so gut wie nichts herauszubringen. — Vorsitzender: Goeben hat bei seiner Vernehmung eine total andere Darstellung gegeben. — Verteidiger Justizrat Sello: Also hat Goeben auch seine intimsten Freunde belogen. — Zeuge (mit Bestimmtheit): Das glaube ich nun aber nicht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß doch ein Duell stattgefunden hat. — Vert. R. A. Bahn: Dann hat Goeben bei seiner Aussage gelogen. — Zeuge teilt noch mit, daß Goeben einmal glaubte, die erkrankte Dame erwecke ihm, dem Zeugen, eine Zuneigung; Goeben hat ganz plötzlich zum Zeugen gesagt, die Waise müsse zwischen ihnen entscheiden. Zeuge hat ihm erwidert, er sei wohl verblüfft. Die Sache war dann erledigt. Zeuge hat Goeben geraten, wegen der unglücklichen Liebe in den Burenfeldern zu gehen. Goeben hat nur wenig mit seinen Erlebnissen in Südafrika gepöhlert. Man hat ihm vielmehr jedes Wort aus den Fingern ziehen müssen. Davon, daß Goeben in Südafrika einen auffälligen Unteroffizier erschossen habe, weiß Zeuge nichts; wohl aber hat ihm Goeben erzählt, daß er einmal

einen seiner Leute habe niederstrecken müssen, um die Flüchtigen wieder zum Halten zu bringen. In Münster hat sich Goeben nach seiner Rückkehr aus dem Burenkrieg sehr depressiv gefühlt, die Stellung bei Gzellens Wising scheint ihm auf die Nerven gegangen zu sein. Zeuge glaubt, daß Goeben in Südafrika nicht gut mit Herrn von Lohberg stand. Als die Nachricht von der Affäre Schönebeck nach Hannover kam, hatte Zeuge das Empfinden, daß es sich wieder um die ungeliebte Idee eines zeugenlosen Duells handelte, zumal der gemeinsame Freund

Goeben und der Herrmann, Schönebeck, sagte, daß Goeben sich einige Monate vorher von ihm eine Pistole schicken ließ. Zeuge hat sich Goeben zur vollen Verfügung gestellt, nötigenfalls auch als militärischer Beistand. Er glaubte dann aber, Goeben als Zeugen besser helfen zu können. Jedenfalls war er überzeugt davon, daß es sich um ein Duell ohne Zeugen handelte. — Auf eine Zwischenfrage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, daß die Ebbardsche Pistole kolossal laut schoss. — Zeuge hat nie von einem zeugenlosen Duell im Offizierskorps gehört. Ein solches Duell sei ja gar kein Duell mehr. Über Goeben habe auf sein Leben und deshalb vielleicht auf das Leben anderer wenig Wert gelegt, er habe jedes Formelwesen und so mochte in ihm die Idee des zeugenlosen Duells entstehen. Das doch auch Goeben sehr viel romantische Sachen, wie „Die drei Musketiere“ von Dumas. Goeben hat sich niemals von der Verwerflichkeit des zeugenlosen Duells überzeugen lassen. Zeuge hat Goeben brieflich aufgefordert, sein Leben bis zur Verhandlung zu erhalten. Er sei überzeugt gewesen, daß das Gericht doch nur zur Verurteilung wegen Totschlags gekommen wäre und damit die Schmach beseitigt hätte, daß sich in den Reihen der Offiziere ein Mordmörder befunden hätte. Auf Anfrage des Staatsanwalts erklärt der Zeuge, er würde die Lösung eines Mordens im zeugenlosen Duell nicht als Mord empfinden, sondern als Affektthat. — Es gelang ein Brief Goebens an den Zeugen zur Verlesung. Es heißt darin unter anderem: „Einen Mordmörder habe ich niemals begehen wollen und auch niemals begangen.“ Der Zeuge erklärt nochmals Goeben für unbedingt glaubwürdig. Die Verteidigung gibt folgende Erklärung ab: Nach weiterer Auffassung war die Auffassung Goebens auf ein zeugenloses Duell gerichtet. Was sich aber nach seinen Angaben zwischen dem Major und ihm zugetragen hat, war nicht das beabsichtigte Duell. Ob es eine Affektthat, Totschlag oder eine Handlung der Notwehr war, können wir jetzt nicht untersuchen. — Der nächste Zeuge Fabrikbesitzer Ebbards-Hannover war seit Anfang der 80er Jahre mit Goeben befreundet und schließt sich den lobenden Schilderungen des Charakters Goebens durch die Vorzeugen an. Da die Angeklagte bei den letzten Verhandlungen ermattet zusammen gesunken ist, wird eine halbstündige Pause gemacht. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung sagt er: Weber eingeschunden da und macht einen schwer leidenden Eindruck. Es wird nunmehr die Aussage des Hauptmanns Hildebrand-Wesell verlesen, dem Goeben einmal erzählt hat, er habe einen Gegner im Duell erschossen und dann ihm eine Pistole in die Hand gedrückt, um den Unfug eines Selbstmordes zu erwidern. Zeuge hat die Sache damals mindestens für eine Remonisterei gehalten. Ob Goeben angetrunken war, weiß der Zeuge nicht mehr. — Zeuge Schriftsteller v. Lohberg-Berlin war mit Goeben in Südafrika. Er hat Goeben als einen überaus tüchtigen Soldaten kennen gelernt, als einen Mann von geradezu faszinierendem Charakter, der freilich nicht die richtige Art hatte, die Wunden zu behandeln. Die Sache mit dem erschossenen Unteroffizier erscheint dem Zeugen völlig unglücklich. Einen Unteroffizier zu erschießen, hätte sich selbst General Dovel nicht herausgenommen. Er hätte sonst im nächsten Augenblick von den Kameraden des Erschossenen eine Angel von hinten bekommen.

Zeuge teilt noch mit, daß die Wunden Goeben wegen seiner außerordentlichen Zerkochtheit den „Kopfscheißer“ genannt haben. Ferner gibt Zeuge an, daß Goeben an 5 Gefechten teilgenommen habe. Die Verteidigung stellt fest, daß Goeben zum Freiherrn v. Schrenck-Moring gesagt habe, er habe an 13 Gefechten teilgenommen, darunter auch an der Schlacht beim Spionsloop. — Der Zeuge erklärt erneut, daß er Goeben ganz außerordentlich hoch schätze und ihn als einen geradezu wundervollen Soldaten in verschiedenen militärgeschichtlichen Publikationen gefeiert habe. Es wird beschlossen, daß der Zeuge vorläufig noch in Allenstein bleiben muß.

Als nunmehr zur Vernehmung des nächsten Zeugen geschritten werden soll, ist die Angeklagte total erschöpft, daß es unmöglich ist, weiter zu verhandeln.

Die Weiterverhandlung wird daher auf morgen (Dienstag) 9 1/2 Uhr verlagt.

## Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Brieg, 21. Juni. Gefahren des Eisenbahnerberufs. Ein tödlicher Unfall ereignete sich Sonntag Vormittag auf dem hiesigen Bahnhof und eregte unter den auf dem Bahnhof stehenden wachsenden Bevölkerung. Bei der Einfahrt des nach Breslau fahrenden Zuges 14 um 10 Uhr 35 Minuten wollte der Bahnhofsarbeiter Leberschär noch vor der sich nähernden Lokomotive das Gleis 1 überqueren, wurde jedoch von der Zugmaschine erfasst und sofort getötet. Der Unglückliche, der einige 40 Jahre alt ist, hinterläßt eine Witwe und drei Kinder.

Jordansmühl, 21. Juni. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich Sonntag Morgen 11 Uhr in der Nähe unseres Ortes. Das Automobil des Geschäftsinhabers Kochmann aus Breslau, Laurenzplatz, wurde beim Passieren einer Kurve bei Jordansmühl bei Nimpfisch beim Anfahren des Hinterrades gegen einen Kilometerstein von geworfen. Die Insassen wurden in den Chauffeegraben geschleudert. Einer der Mitfahrer, Kaufmann Firschner aus Weiden, erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot. Die Frau des Besitzers trug schwere innere Verletzungen davon, der Fahrer selbst und der Chauffeur blieben unverletzt.

Schwidnitz, 21. Juni. Wegen verstoßener Holzschicht und gefährlicher Körperverletzung verurteilt das Schwurgericht den 28jährigen Arbeiter Roszi aus Königshütte zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Saaran, 21. Juni. Vom D-Bauegermat. Infolge seiner Unvorsichtigkeit wurde am Sonnabend Mittag ein galizischer Arbeiter vom D-Zuge erfasst und getötet. Am Bahnübergang zwischen Jugramsdorf und Saaran suchte der Mann sein verlorenes Geld und wurde dabei von dem in diesem Augenblick heranfahrenden D-Zug erfasst und auf der Stelle getötet. Kopf und Beine wurden ihm losgerissen.

Schneeberg, 21. Juni. Schneefall im Sommer. In der Nacht zum Montag hat es im Gebirge geschneit. Am frühen Morgen erlitten der Koppentegel in einem weißen Gewande, das bis gegen Mittag den Einwirkungen der Sommertemperatur widerstand. In Schreiberhan sank das Thermometer bis auf + 5 Grad.

Aus Bärge wird uns berichtet, daß dort am Montag zwischen 4 und 6 Uhr Morgens ebenfalls ein leichter Schneefall stattgefunden hat.

Posen, 21. Juni. Selbstmord und Selbstmordversuch. Sonnabend Nachmittag schoss sich der Arbeiter Valentin Karasinski in seiner Wohnung nach einem Streit mit seiner Ehefrau mit einem Revolver zwei Kugeln in die rechte Schläfe. Er wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo er bei der Operation starb. — Montag Vormittag schoss sich der 38jährige Gärtner Hermann Handrich an der Dachstube in der Nähe des Bahnhofs Gurschitz an einem Revolver eine Kugel in den Kopf, die aber nicht tödlich wirkte.

Schnlanke, 21. Juni. Im Gerichtssaal gestanden. Der Gutsbesitzer Albert Hoffmann aus Hammer erlitt in einer Sitzung des Schöffengerichts in Schnlanke, vor dem er wegen Duldung von Glücksspielen angeklagt war, einen Schlaganfall, dem er erlegen ist.

Kuferte  
Kinder-  
Nahrung  
Krank-  
kost  
Nahrung.  
Die Kinder gedeihen  
vorzüglich dabei  
u. leiden nicht an  
Verdauungsstörungen.